Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 25. September 1968 | Nummer 39

Associated Mennonite Biblical Seminaries Library SEP 25 '68

Was du nicht hast

Sei unbetört und unverstört!
Was zu des Lebens Glück gehört,
hat dir dein Gott gegeben;
und was er dir nicht gab, gehört,
o glaub es, nicht zum Leben.
Was du nicht hast, das ist die Last,
die du nicht aufgeladen hast;
du hast die Lust am Leben.
Sei unverstört und unbetört!
was zu des Lebens Lust gehört,
das hat dir Gott gegeben.

Friedrich Rückert

Dank opfern

„Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50, 23).

Israel kannte blutige und unblutige Opfer sehr wohl, sie wurden bei verschiedenen Gelegenheiten aus verschiedenen Lebenslagen heraus als Dank oder Flehen Gott dargebracht. Aber daß sie sogar ihren Dank als Opfer darbringen sollten, das mußte ihnen noch apart gesagt werden, denn es war nicht ein gewöhnliches Dankopfer, sondern eine Anerkennung dessen, daß ihnen auch selbst der Dank geschenkt werden mußte. So ist es bis heute geblieben. Unser Dank muß von allem sebstsüchtigen Wesen frei sein. Nichts hab' ich zu bringen, alles Herr bist du, es kommt von Dir. Ja, im rechten Dank liegt ein wirkliches Sterben, der Tod alles eigenen Habens und Könnens. So preist man den Herrn, so opfert man Dank, dies ist der einzige Weg, zum Heil Gottes zu kommen. Darum: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50, 14. 15). — J.B.W.

Abschied des Chorleiters (Coaldale, Alberta)

Der Jugendchor der MBG zu Coaldale, Alberta, mit Geschwister Baier und Tochter Darlene.

Der Gemeindechor der MBG zu Coaldale, Alberta, brachte am 25. August unter der Leitung des Bruders George Baier ein Gesangprogramm, das den Abschluß der Tätigkeit des Bruders Baier als Chorleiter der Gemeinde bildete.

Zur Eröffnung sang der Chor „Wie heilig ist diese Stätte“. Zur Einleitung wurde Psalm 145, 1—10 gelesen und gebetet. Weiter folgten die Lieder: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“, „Let Mt. Zion rejoice“, und „Singet dem Herrn ein neues Lied“.

Die letzte Darbietung des Chores war das „Gloria“ von Vivaldi, nach welchem Br. Baier „Ein Leben nur“ nach dem Satz von Br. F. Pauls sang und mit Gebet den Abend abschloß. Es war für alle Teilnehmer ein gesegneter Abend.

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
MCC-Nachrichten .... S. 2
Aus aller Welt .... S. 4
Mission und Dienst .... S. 5
Gibt es eine reine Gemeinde?
Von P. K. Neufeld, Uruguay S. 6
Predigt von Aelt. W. Enns .... S. 8
Unsere Erholungsreise .... S. 9
Eine Frau wie Du .... S. 10
Nachrufe .... S. 11
Ein Mennonitischer Schächer
Von P. M. Friesen .... S. 14

Goldene Hochzeit der Geschwister Jacob und Katharina Bergen (East Chilliwack, B.C.)

Die Feier fand am Sonntag, dem 18. August 1968, 2 Uhr nachmittags, im Bethause der MBG in der Gegenwart der ganzen Familie, bestehend aus zwei Söhnen und acht Töchtern samt Schwieger- und Enkelkindern, 30 an der Zahl, statt.

Unter feierlichem und leisem Orgelspiel betraten die obenerwähnten Jubilare den Kirchensaal. Ihr ältester Sohn, Jake Bergen, zitierte die Worte: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein“ (Psalm 118, 24). Er hieß alle erschienenen Gäste willkommen und sagte, daß die ganze Familie zugegen sei außer vier Enkelkindern.

Zur Einleitung las Sohn Frank Bergen: „Ihr sollt diesen Tag haben zum Gedächtnis und sollt ihn feiern dem Herrn zum Fest . . .“ (2. Mose 12, 14). Dann machte er etliche Bemerkungen und betete.

Weiter folgte die deutsche Ansprache vom Leitenden der Gemeinde, Gerhard Thielmann. Sein Text (5. Mose 32, 7—13) spricht von einem Gedenken der vorigen Zeit, und er machte Anwendungen auf die vergangenen Jahre, welche die Geschwister gemeinsam mit ihren Kindern unter Gottes gnädigen Führungen verlebt und die Pflege genossen haben. So wie Gott Israel in der Wüste gesättigt hat, so hat er auch für die Familie gesorgt in vergangener Zeit während der schweren und unruhigen Jahre in Rußland und auch in Kanada.

Nach der Ansprache sangen die Enkelkinder das Lied „Wo die Liebe wohnt“, geleitet von der Tochter Marion. Darauf wurde ein Gedicht vorgetragen von Susan Bergen, Tochter der Geschwister Fr. Bergen. Drei Enkelkinder der Geschwister Peter Dick brachten das englische Lied „Thanks for joy and sorrow“, begleitet auf dem Klavier von einem Enkelkind aus derselben Familie. Br. Jake Bergen jun. sprach Englisch über Josua 4, wo es von den Denksteinen des wunderbaren Durchganges durch den Jordan handelt, und wies hin, wie Gott auch ihre Eltern durch Schwierigkeiten und Probleme hindurchgeholfen habe. Er erinnerte an die Segnungen, welche sie als Kinder in der Familie bei den Hausgottesdiensten genossen hatten, indem sie Bibelsprüche und

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten

— Das MBG-Bibelcollege hatte am 15. September im Bethause der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg seine Eröffnungsfeier. Lehrer, die am College unterrichten, sind: Victor Adrian (Präsident), William Baerg, Irmgard Baerg, George Epp, David Ewert (studiert in diesem Jahr), Herbert Giesbrecht (studiert auch in diesem Jahr), Allen R. Guenther, Peter Klassen, Victor Martens, Vernon Ratzlaff, John Regehr, Herbert Swartz, Henry Voth, Esther Wiens.

Studenten sind in diesem Jahr 96 vollzeitige und 18 teilzeitige. Von den Studenten sind 73 ledig und 23 verheiratet, 37 weibliche und 59 männliche, 13 sind aus B.C., 4 aus Alberta, 7 aus Saskatchewan, 46 aus Manitoba, 19 aus Ontario und 7 aus anderen Ländern.

— Dienstag, den 10. September, um Mitternacht, wurde Schwester Klassen, Frau von Prediger Jacob A. Klassen, heimgerufen. (Nachricht erhalten von Jacob A. Dyck, Rosemary.)

— Geschwister Walter Voth feierten am 31. August ihre Silberhochzeit im Bethause der Portage-Ave.-MBG in Winnipeg. Am 7. September hatten Geschwister Peter Schmidt da ihre Feier der Goldenen Hochzeit und am

(Fortsetzung auf Seite 3—3)

„Es ist Gott gegeben"

„Ihr aber lehret: Wenn einer spricht zu Vater oder Mutter: ‚Korban', das ist, ‚es ist Gott gegeben', was dir sollte von mir zu nutz kommen, der tut wohl" (Mark. 7, 11).

Es ist nun schon über ein Jahr her, daß mir die Schriftleitung der „Mennonitischen Rundschau" anvertraut wurde. Ich glaube, daß es des Herrn Wille war, daß ich diese Aufgabe übernahm. Der Herr hat mir Kraft verliehen, die nicht immer leichte Arbeit zu verrichten. Er hat mich auch oft reichlich bei der Arbeit gesegnet, wofür ich ihm herzlichen Dank schuldig bin. Am ergreifendsten ist es für mich, in Briefen von Lesern zu finden, daß der Herr zu ihnen durch einen oder den anderen Artikel besonders geredet hat.

Dann gibt es eine besondere Gattung von Briefen, die mich traurig stimmen. Es sind dieses Briefe, die mit zitternder Hand geschrieben sind und mitteilen, wie der Herr die Schreiber in der Vergangenheit durch das Blatt gesegnet hat, daß sie jetzt aber leider nicht mehr gut sehen können und deshalb auch die Zeitschrift nicht mehr länger lesen können. Zu diesen Briefen gehören auch die kurzen Notizen, die davon Mitteilung machen, daß Vater oder Mutter gestorben sind und daß man hiermit die „Mennonitische Rundschau" abbestellt. Das ist nun einmal der natürliche Gang in dieser Welt, und über kurz oder lang müssen wir alle damit rechnen, daß wir abtreten werden.

Dann aber erhalte ich auch Briefe, die mich mit Unmut und tiefer Sorge erfüllen. Manche unserer alten Leser sind gezwungen, in ein Altersheim einzuziehen. Ihre Altersrente wird dem Heim ausgezahlt. Sie selbst haben kein Geld, um das Blatt weiter zu bezahlen, darum bestellen sie es widerwillig ab. Da kommt mir die Frage, ob es recht ist, daß unsere alten Väter und Mütter, die ihr Leben lang gearbeitet haben, um ihre Kinder zu ernähren und sie zu erziehen, ja, ihnen behilflich zu sein, im Leben vorwärts zu kommen, in ihren alten Tagen der geistlichen Speise entbehren sollen, nur weil jemand es unterlassen hat, sich darum zu kümmern. Dieses wiegt besonders schwer in solchen Fällen, wo die alten Leute die Landessprache nicht genügend beherrschen, um den Gottesdiensten und anderen geistlichen und geistigen Darbietungen zu folgen.

Unlängst erhielt ich einen Brief von einem Bruder aus den Vereinigten Staaten, der den Vorschlag machte, daß wir den Altersheimen, in denen sich unsere alten Leute befinden, freie Exemplare der „Mennonitischen Rundschau" zuschicken sollten. Der Gedanke ist nicht schlecht. Es kommt nur darauf an, ob sich jemand findet, der die Mittel dazu zur Verfügung stellt. Die Kanadische Konferenz der MBG hat es den Gliedern der Konferenz freigestellt, eines der beiden von der Konferenz unterstützten Blätter, den „Mennonite Brethren Herald" oder die „Mennonitische Rundschau" frei zu beziehen. Viele unserer Altersrentner machen davon Gebrauch. Es kann aber wohl kaum erwartet werden, daß die Konferenz noch weiter geht in ihrer Unterstützung dieser Publikationen. Der Bezugspreis von $4.00 bezahlt ohnehin nicht die Hälfte der Produktionskosten des Blattes.

Vor einigen Wochen sandte mir ein mir sonst unbekannter Bruder einen Scheck von 10 Dollar zu mit dem Vermerk, das Geld zur Bezahlung der „Mennonitischen Rundschau" für jemand zu verwenden, der sie nicht bezahlen könne. Obwohl wir bisher keinen Fonds haben, in den solche Gelder fließen, habe ich doch davon in einigen dringenden Fällen Gebrauch gemacht. Ich weiß auch nicht, ob wir die Zeit haben, eine neue Rechnung darüber zu führen, aber es könnte ein Weg sein, dem bestehenden Bedarf zu begegnen.

Ehe ich jedoch dazu aufrufe, Gelder für diesen Zweck zu spenden, möchte ich ein Bild davon haben, wie groß der Bedarf an freien Exemplaren für unsere Altersheime sein könnte. Ich möchte daher darum ersuchen, daß mir die verantwortlichen Leiter unserer Altersheime mitteilen, ob bei ihnen ein Bedarf an freien Exemplaren der „Mennonitischen Rundschau" besteht. Allerdings werden unsere lieben Alten manchmal auch in Heimen untergebracht, die nicht von uns betreut werden. In solchen Fällen möchte ich darum bitten, daß andere Leser mich von solchem Bedarf benachrichtigen.

Das oben angeführte Wort aus dem Evangelium Markus ist vielleicht etwas zu hart für diese Angelegenheit, aber ich glaube, daß wir uns dem Vorwurf nicht ganz entziehen können, daß wir nach allen Richtungen „hinausreichen", um des Herrn Reich zu bauen, daß wir aber unseren alten Geschwistern gegenüber nicht immer gerecht bleiben. Wieviel Lieblosigkeit ist doch oft bei dem Wechsel in unseren Gottesdiensten von einer Sprache auf die andere zu Tage getreten! Erfüllen wir da Gottes Gebot, daß wir unsere Eltern ehren sollen, dem Sinne Christi gemäß? Wollen uns ernstlich prüfen, ob uns dieses Wort nicht trifft und dann dementsprechend handeln.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Gedanken über Bolivien

(Von Krankenschwester Frieda Shellenburg, Tres Palmas, Bolivien)

Zwei Jahre und acht Monate sind seit meiner Ankunft hier in Bolivien vergangen. Die Arbeit, die mich hier erwartete, fiel so aus, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Sie war schwierig. Aber die Heime der Bolivianer waren primitiver, als ich erwartet hatte. Und ich verdanke es meinen Vorgängern im MCC, daß ich eine ordentliche Bleibe finden konnte.

In den fast drei Jahren hat sich vieles geändert. Mehr Patienten kommen heute in die Klinik. Wir haben jetzt fließendes Wasser und elektrisches Licht. Aber diese und andere Aenderungen sind lange nicht so groß wie die, die in mir selbst stattgefunden haben.

Am schwersten fiel es mir, ständig mehr medizinische Verantwortung zu übernehmen. Bis ich hierher kam, war ich daran gewöhnt gewesen, mich nach den Anweisungen der Aerzte zu richten. Aber hier gab es keine. Gegenüber Tod und Leben mußte ich meine eigenen Entscheidungen treffen.

Die Schwierigkeiten waren manchmal groß, aber die positive Seite überwog bei weitem. Während meiner Arbeitsperiode sind in der Klinik 193 Kinder geboren worden. Nur sieben davon starben. Es war mir eine große Freude, diese Neugeborenen und ihre Mütter pflegen zu können und sie dann gesund und glücklich heimzuschicken. Oft wurde dieser Heimweg im Ochsenkarren zu Pferd oder mit dem Fahrrad zurückgelegt. Aber jede einzelne Familie war glücklich über ihr neues Kind.

Eine weitere große Befriedigung lag in der Arbeit in Tajibos, wo ich Kindern Bibelstunden und Erwachsenen Leseunterricht gab. Obwohl diese Leute aus katholischen Familien stammen, scheinen sie einen richtigen Hunger nach dem Wort Gottes zu haben. Fünf Erwachsene lesen zur Zeit das Neue Testament mit einem einigermaßen guten Verständnis. Jeden Samstag kommen 40 bis 50 Kinder und Erwachsene, um biblische Geschichten anzuhören.

Die größte Freude aber war für mich bisher, daß ich sehen konnte, wie Gott das schier Unmögliche möglich macht. Oft sah es aus, als ob der Tod unvermeidlich sei, aber Gott griff ein. Eine Mutter blutete nach der Geburt von Zwillingen. Ihr Puls war verebbt und sie rang um Atem. Wir brachten sie schnellstens nach Santa Cruz, und es gefiel Gott, die Rettungsbemühungen zu segnen. Sie hatte ein glückliches Wiedersehen mit ihren acht Kindern, wovon das älteste 7 Jahre alt ist.

Während ich meine Arbeit nun anderen übergebe, bitte ich Gott, daß er sie reichlich segnen möge, wie er das auch für mich getan hat.

*

Es geht vorwärts mit dem Lesen und Schreiben

(Von Ron Palmer, Paxdienst, Bolivien)

Nach sechs Monaten und 16 Kursen finde ich immer noch eine Woche, die alle andern übertrifft. Mit ALFALIT habe ich viele romantische Winkel besucht, aber die Exkursion nach El Eviato in dem flachen Steppenland des Beni ist einmalig gewesen.

Diese Ansiedlung hängt am Abhang eines mysteriösen Hügels, der sich über die flache Landschaft erhebt. Ob sein Ursprung natürlich ist oder ob er von Menschen geschaffen wurde, ist ungewiß, aber man kann sich leicht vorstellen, daß sich vor Jahren viele in El Eviato angesiedelt hatten. Zeugnis davon geben noch hoch angelegte Straßen — heute von dichtem Dschungelgras bewachsen —, die von El Eviato nach verschiedenen Seiten hinausreichten in der Suche nach ähnlichen Hügelplateaus. Aus diesem formidablen Straßenbau kann man heute noch entnehmen, daß das Reisen im Beni in der Regenzeit wahrscheinlich leichter vonstatten ging, als das heute der Fall ist. Gräbt man auf diesem Hügel in der Erde herum, dann findet man Schalen und Töpfe der früheren Einwohner. Aber ihre Vergangenheit ist ein Geheimnis. Was geht heute hier vor? Eine Kapelle steht heute in El Eviato. 200 Siriono-Indianer haben sich mit Stroh gedeckte Häuser gebaut und diese sehr ordentlich, einer modernen Vorstandt ähnlich, angelegt. Die Entstehung dieser Siedlung ist einer Familie mit Weitblick, nämlich der Familie Anderson zu verdanken.

Vor 30 Jahren wanderten diese Indianer noch nackt durch den Dschungel des Beni. Sie waren berühmt wegen ihrer großen Bogen und zehn Fuß langen Pfeile, mit denen sie das Wild jagten und ein einfaches Nomadenleben führten. Was Religion anbetrifft, so verehrten sie den Mond und hatten verschiedene rituelle Tänze.

Eines Tages verließ ein amerikanischer Evangelist die Cochabambatäler, um mit diesem primitiven Stamm zu arbeiten. Die Geschichte über die Begegnung der Andersonfamilie mit den Sirionos und die darauffolgende Evangelisierung kann nicht in paar Worten wiedergegeben werden. Es genügt deshalb zu sagen, daß die Missionare das Vertrauen der Indianer gewannen und sie schließlich überredeten, sich in El Eviato anzusiedeln.

Das Problem war, sie dort zu behalten. Vor der Revolution 1952 wurde der „Patron" von der Regierung unterstützt. Anderson war in gewisser Beziehung ein „Patron". Aber im Gegensatz zu anderen, die ihre Indianer schlugen, übten die Andersons Einfluß und Kontrolle durch freundliche Ueberredung und Geschenke aus. Da die Indianer wenig Verständnis von Landwirtschaft und dem Wert der Arbeit hatten, verschwanden sie immer wieder im Dschungel. Und jedesmal ging Jack Anderson in den Urwald und überredete die Indianer, zurückzukommen.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Auch heute ist El Eviato noch unter der Kontrolle der Mission. Aber in den letzten neun Jahren dient dort Heran Justiniano als „Herr von El Eviato". Er ist ein feiner gebildeter Beniano, der als Bankier arbeitete, bis ihm die politischen Zustände nicht mehr paßten. Senor Justiniano lebt ganz für seine geliebte kleine Stadt. Er ist ihr Pastor, Doktor, Lehrer, Stadtplaner, Leiter der Genossenschaft, Bürgermeister und Beschützer. Die Sirionos sind sehr gesucht bei anderen Landbesitzern als Bauarbeiter (und Sklaven), und deshalb ist die Mission ständig unter Feuer. Und obwohl diese Indianer dort eher wie Kinder behandelt werden, liegt der große Unterschied hier in dem Respekt und in der Sorge um diese Leute. Die Mission zielt auf Verantwortungsgefühl und selbständigen Unterhalt in einem neuen Siedlerleben. Das ist eine schwierige Aufgabe.

Die Organisation ALFALIT kann hier mithelfen. Senor Justiniano hatte seit der Gründung von ALFALIT vor zwei Jahren Kontakt mit der Organisation. Fünfzehn Personen hat er das Lesen beigebracht. Aber er war damit nicht zufrieden. Deshalb hat er die ALFALIT-Gruppe nach El Eviato eingeladen, was ein denkwürdiges Ereignis war.

Die Einführung der Kurse war eine Galaveranstaltung unter Mitwirkung des Präfekten oder Provinzgouverneurs, der eigens mit dem Flugzeug gekommen war, um ein paar Worte zu sprechen. Die Indianer zeigten ihre Schießkunst mit Pfeil und Bogen und ein paar Tänze. Es gab Ansprachen und Gesänge. Mit meinem Waldhorn kämpfte ich mich durch die bolivianische Nationalhymne. Ueberall herrschte große Freude.

Der Lesekursus begann am nächsten Tag mit 42 Schülern. Die Hälfte davon waren schon etwas fortgeschritten. Daß diese weiterunterrichtet würden, dafür hatte Senor Justiniano gesorgt. Aus den umliegenden Städten kamen 14 freiwillige Lehrer, und acht Lehrer waren Sirionos. Wie das schon bei anderen Kursen üblich war, wurden Lehrer so ausgebildet, daß sie gleichzeitig ihr Training schon in die Praxis umsetzten. Täglich gab es in kürzeren Perioden verteilt drei Stunden theoretischen Unterricht.

Der Präfekt war von dem ALFALIT-Programm beeindruckt, was nicht nur der Arbeit der Organisation in Beni, sondern auch Senor Justiniano in seinem Kampf mit den benachbarten Landbesitzern helfen wird. Aus der Schulklasse eines anderen Parmannes (kommunale Aufbauarbeit) kam die Anregung zum Bau von vier Toiletten und einer Reihe von anderen gemeinnützigen Projekten. Es war eine Freude, zu sehen, wie Lehrer und Schüler Hand in Hand arbeiteten. Und während der ganzen Zeit genossen wir die Gastfreundschaft von Senor Justiniano. Man gab uns nur vom Besten. Die Bolivianer sind außerordentlich freundlich und ausgezeichnete Gastgeber.

Die einzige Enttäuschung war mein Photoapparat. Er funktionierte nicht richtig und zwei Rollen Film waren verdorben. Aber die Erinnerung an El Eviato hängt nicht davon ab.

Wieder ein Fest im schönen Frasertal

Daran ist diese Ortschaft Britisch-Kolumbiens wahrhaft reich. Wo Mennoniten sind, da gibt es eben Feste, namentlich bei Clearbrook, wo in einem Radius von wenigen Meilen etwa 10 bis 12 mennonitische Kirchen stehen; wer könnte diese Feste alle aufzählen! Gemeindefeste und Familienfeste, da kommt es vor, daß in einer Kirche an einem Wochenende drei Goldene Hochzeiten gefeiert werden, während zur gleichen Zeit sich in mehreren anderen Kirchen junge Leute die zu ehelichen Bundestreue reichen. Auf dem einen Kirchenhofe standen im August zwei Abende nacheinander blumenumwobene Prachtautos — die schönen Sommermonate sind ja die Tage der Grünen Hochzeiten. Das wird wohl bis zum Ende der Zeiten so bleiben.

Eine Feier zeichnete sich besonders dadurch aus, daß sie in ganz kleinem Maßstabe gehalten ward, das war die Silberhochzeit der Geschwister Ernest Dyck, die am 18. August in der feinen neuen Kirche der Central-Heights-MB stattfand. Am Tage vorher hatten Geschwister Dyck mit ihrer zweiten Tochter und deren Bräutigam in demselben Bethause am Traualtar gesessen; es war, nach Gewohnheit, eine große Hochzeit. Das junge Paar hatte sich das Motto gewählt: „Zu Seiner Ehre!" Das wurde in Predigt und Lied entsprechend betont, und auch in den Gebeten der Neuvermählten. Wie gut, wenn man mit dieser Losung lossteuert! Gott segne die vielen christlichen Ehen! Auch darin, daß sie diesen Entschluß — „Zu Seiner Ehre!" — in allen Fragen des ehelichen Lebens als vor Gott würdig innehalten. Die Welt hat ihre eigene Signatur, sie lehnt, je weiter je mehr, den gottgewollten Zweck der Ehe ab, und ihre Vergeltung schläft wahrlich nicht. Wahre Christen aber „. . . sind nicht von der Welt . . ." (Joh. 17, 4 u. 16).

Doch zurück zur Silberfeier. Es war in der Tat ein frohes Fest. Etwa 50 Verwandte und nahen Freunde saßen im Kellerraum der Kirche an festlich gedeckten Tischen. Unter den Gästen waren Geschwister C. C. Heide, die Eltern von Schwester Dyck, die den weiten Weg von Virgil, Ontario, mit dem Auto gekommen waren, dann Schwester Edna und Br. Archie mit ihren Familien, auch aus Ontario. Aus Hepburn, Sask., waren Tochter Dianne und ihr Mann Andres gekommen. Hier aus B.C. waren: Mutter Js. Dyck, die im Tabor-Altenheim wohnt, und drei Geschwister, Frieda, Albert und Alma mit ihren Familien.

Ganz informell wurde ein kurzes Programm gebracht; Ernstes und auch Heiteres in Lied, Gedicht und Mitteilung. Es kam wieder zum Vorschein, daß die Dycks eine sangesfrohe Schar sei, womöglich stammt das noch von Großvater Sawatzky her, der vielen als Liederdichter und Komponist bekannt war.

Zwei kurze Ansprachen folgten, eine von dem Unterzeichneten, der die Geschwister einmal getraut, in Virgil, Ontario; er zitierte Philip. 4, 4 und Psalm 4, 4a und machte einige Anwendungen auf das Jubelpaar. Pred. Nik. Dyck, Leiter der Gemeinde, las Hebr. 11, 8—10 und wandte den Glauben Abrahams sehr schön an auf den Weg der dankbaren Familie Dyck.

In seinen Mitteilungen rühmte der Jubilar die Treue und Freundlichkeit Gottes, wie sie dieselbe in den Jahrzehnten in Virigil erfahren hätten und auch hier in B.C. Daß alle ihre Kinder ein Eigentum Jesu seien, stimme sie besonders dankbar, dann Gesundheit, Wohlergehen und vieles andere.

Geschwister Dyck sind sowohl in Ontario in den Gemeinden als auch hier an ihrem neuen Wohnort bekannt als willige Arbeiter ihres himmlischen Meisters, man hat sie gerne und ihre Arbeit wird geschätzt.

Dycks haben vier Kinder, ein Sohn und eine Tochter sind noch zu Hause. Sie haben hier eine Hühnerfarm, und es geht ihnen gut. Auf diesem Wege grüßen sie alle ihre Freunde hüben und drüben recht herzlich.

Der August war hier zum größten Teil kühl, ziemlich kühl, so daß ältere Leute schon gern die Oefen angehen ließen. Britisch-Kolumbien ist eben eine wunderbare Welt, selten ist es mal sehr heiß und die Nächte meistens kühl. Das wirkt sich auf die vielen Feste auch sehr wohltuend aus.

Und nun kommen wir wieder in die Zeit der Ernte- und Missionsfeste, die in allen Kirchen unseres Volkes gefeiert werden. Daß uns die Zeit der steigenden Prosperität doch lehrte „Mit Herzen, Mund und Händen" dankbar zu sein.

Den lieben Editor, die Arbeiter und die Leser herzlich grüßend,

D. J. Klassen, Clearbrook, B.C.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

14. September feierten Geschwister Nick J. Dyck daselbst ihre Silberhochzeit.

— Die Portage-Ave.-MBG hat vom 22. bis zum 27. September Versammlungen (church growth clinic), geleitet von Pred. J. J. Töws, Winnipeg. Die Versammlungen sind von 7.30 bis 8.30 Uhr abends. Schwester Kay Unruh hat gleichzeitig Gottesdienst mit den Kindern.

— Die deutsche Sonnabendschule der Nord-Kildonan-MBG beginnt am 28. September, 9 Uhr morgens.

— Geschwister Siegfried Epp, die periodisch im Kongo, Afrika, missioniert haben, gaben am 22. September in der Nord-Kildonan-MBG einen Bericht von ihrer Arbeit. Gegenwärtig studiert Br. Epp an der Manitoba-Universität. Geschwister Epp (Frau Epp geborene Neufeld) haben drei Kinder: Tarrance 13, Edwin 10 und Darlene zweieinhalb Jahre alt. Epps gegenwärtige Adresse ist: Mr. and Mrs. Siegfried Epp, 198 Roosevelt Place, Winnipeg 15, Manitoba (Telefon: 533-9266).

— Der Oratorio-Chor des MBBC plant am 30. November „Haydn's Creation" zu singen. Die wöchentlichen Uebstunden dazu sind Montag, 7 Uhr abends. Es nehmen auch Sänger, die nicht Collegestudenten sind, an diesem Chorgesang teil.

— Schwester Emma Lenzmann, Clearbrook, B.C., die drei Jahre in Vietnam als Krankenschwester unter dem MCC gedient hat, kehrte ausgangs August in ihre Heimat zurück. Frl. Lenzmann hat trotz Krieg und Unruhe im Segen gearbeitet.

— Pred. Jacob Balzer, Pastor der Salem-MBG, Winnipeg, gedenkt in diesem Herbst sein Studium fortzusetzen. Er wird am MBG-Bibelseminar in Fresno, Calif., studieren. Die Adresse der Geschwister Balzer wird sein: Rev. and Mrs. Jacob Balzer, % M.B. Seminary, 4824 East Butler at Chestnut, Fresno 2, California 93702, U.S.A. Pred. Jake Schmidt hat zugesagt, der Gemeinde als einstweiliger Pastor zu dienen.

— Schüler des MBCI, Winnipeg, erboten sich am 21. September bei der Schule Autos abzuwaschen. Die dazu bestimmte Zeit war von 9 Uhr morgens bis 4.30 Uhr nachmittags. Die Einnahme dafür kam der Schule zugute. Solch ein selbstloses Unternehmen ist wahrlich edel.

— Geschwister Peter Kröker, Winnipeg, sind nicht auf 6 Wochen, wie es vor einer Woche bekanntgegeben wurde, sondern auf 6 Monate nach Kalifornien gezogen.

— Das MBG-Bibelinstitut in Clearbrook, B.C., bietet an den Donnerstagabenden Kurse, so daß auch solche da studieren können, die an den Tagen am Unterricht nicht teilnehmen können. Am 8. September hatte das Bibelinstitut seine Eröffnungsfeier, und zwar im Auditorium des Mennonitischen Bildungsinstituts (M.E.I.).

— Die Zentral-MBG in Winnipeg hat eine deutsche Sonnabendschule. Unterricht wird geboten für Kindergartenschüler bis zu Grad 8.

Pred. C. C. Peters, aus der genannten Gemeinde, war im Concordia-Hospital wegen einer schmerzhaften Nervenentzündung im Bein (Sciatika). Am 18. September durfte er aber wieder das Krankenhaus verlassen. Br. Peters sagt, daß er nun wieder auf dem Wege der Genesung ist. Br. Albert Foth, ebenfalls Glied der Zentral-MBG, mußte sich einer Operation unterziehen. Sie wurde am 11. September im Concordia-Hospital vollzogen. Wir wünschen beiden Brüdern völlige Genesung.

— Pred. Paul Wiebe, Clearbrook, B.C., Feldsekretär des MBG-Direktoriums, predigte am 8. September in Gem, Alberta, über den reichen Mann und Lazarus. Auch heute gibt es viele reiche Männer und arme Lazarusse. Ob der Lazarus von heute auch hier und da einen weichherzigen Reichen findet? Am 8. Oktober gedenkt die Gemeinde zu Gem ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern.

— Die Fort-Garry-MBG, Winnipeg, Man., gedenkt vom 6. bis zum 8. Oktober spezielle Versammlungen zu haben. Der vorgesehene Redner ist Pred. J. J. Töws. Am 13. Oktober wird die Gemeinde ihr Erntedankfest feiern.

— Am 14. September fand in der Kirche der Bethel-MG, Aldergrove, B.C., eine Prediger- und Diakonenkonferenz statt.

— Die Elim-Bibelschule in Altona, Manitoba, öffnet ihre Türen am 1. Oktober zur Registration für das kommende Schuljahr.

— Mit dem 1. September war für die Mennonitengemeinde zu Martensville, Sask., ein wichtiger Tag angebrochen. Br. B. Harvey Dyck wurde von Aelt. Edward Enns, Saskatoon, zum Prediger und Aeltesten ordiniert.

— Am 11. August fand in der Kirche der Altonaer Mennonitengemeinde, deren Pastor Henry B. Friesen ist, ein Tauffest statt. Fünf Personen wurden getauft und eine durch Handreichung in die Gemeinde aufgenommen.

— Br. Jacob Henry Rempel, Clearbrook, B.C., ist am 31. August heimgegangen. Die Beerdigung fand am 4. September von der West-Abbotsforder MG aus statt.

— Br. John Friesen, 56, Glied der Ersten Mennonitengemeinde in Saskatoon, Sask., früher Warman, ist am 31. August gestorben. Die Begräbnisfeier fand am 4. September statt. Er hinterläßt seine Frau Sarah, zwei Töchter und zwei Söhne.

Goldene Hochzeit . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Lieder sowie „In meinen Jugendjahren soll ich schon selig sein" lernten.

Nachdem ein Gedicht von der Tochter Marion vorgelesen worden war, folgten Mitteilungen des Jubilars, in welchen er den Vers zitierte: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast" (1. Mose 32, 11). Br. Bergens Mitteilungen waren ein Zeugnis von Gottes wunderbarem Schutz und Geleit durch ihr gemeinsames Eheleben.

Zum Schluß ließ er das Lied „Großer Gott, wir loben Dich" singen und betete.

Nach der Feier wurden alle Gäste im Kellerraum mit einem schönen Gemeinschaftsmahl bewirtet.

Der Spruch: „Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen" (Psalm 95, 2), welcher über dem Tische der Jubilare angebracht war, trug das Gepräge eines wirklichen Dankfestes.

Im Auftrage,

Gerhard Sawatzky, Korr.

Tauffest der MBG zu Morden, Manitoba

(Bericht von voriger Ausgabe, Seite 5)

Sonntag, der 18. August 1968, war ein besonderer Segenstag für die MBG zu Morden. Dreizehn Jugendliche legten ein Zeugnis ihres Glaubens ab, indem sie sich taufen ließen. Prediger W. Janzen vollführte die feierliche Handlung. Getauft wurden (zweite Reihe, v.l.n.r.): Frank Toews, Ed Smathers, Prediger Walter Janzen, Pastor der Gemeinde, David Wiens, Bob Wiens, Albert Braun, Allan Klassen; (erste Reihe) Betty Klassen, Irma Braun, Frau Aylene Klassen, Linda Wiens, Connie Isaac, Gloria Guderian und Joanne Guderian.

Dankfest der Goldenen Hochzeit der Geschwister Dietrich und Margaret Friesen

(Greendale, B.C.)

Es war Sonntag, der 14. Juli 1968, als wir in festlicher Stimmung bei schöner Orgelmusik (What a Fellowship) unser Gotteshaus betraten. Es war dieses der Tag, an dem wir mit der Familie, den Verwandten und Freunden dem Herrn ein Dankfest halten wollten. Die Familie, Kinder und Enkelkinder, die von fern und nah gekommen waren, hatten das Gotteshaus schon vor uns betreten. Es war für uns ein freudiger und erhebender Anblick, als wir vor ihnen Platz nahmen.

Unser Pastor, Br. David Fröse, bemerkte kurz, weshalb wir hier zusammengekommen waren, ließ dann das schöne Lied „All the Way My Savior Leads Me" singen und betete. Dann begrüßte unser Sohn David die Gäste und brachte im Namen der Familie einige Erinnerungen an all das Gute vor, das wir in der Familie erlebt hatten. Sie als Familie hielten dieses viel wert und waren auch dankbar dafür.

Darauf folgte eine Ansprache von dem Pastor, Br. David Fröse, über Psalm 50, 14 und 15. Er verstand es, uns vorzuführen, wieviel Segen Gotteskinder haben. Dann folgte vom Männerquartett das Lied: „Count your Blessings". Ja, wenn wir Gottes Segnungen zählen sollten, wir könnten es nicht.

Dann folgte die zweite Botschaft von Prediger Rudy Janzen, wozu er Sprüche 12, 7 gewählt hatte. Er hob manches aus diesem Text hervor, und wir stimmten innerlich ihm zu, denn der Herr führt die Seinen wunderbar und läßt seine Kinder nicht im Stich. Es folgte nun ein zweites Lied vom Quartett: „Surely Goodneß and Mercy". Es war uns alles zum großen Segen.

Dann wurde noch Gelegenheit für Freiwilliges geboten. Sohn Heinrich hatte noch eine kurze Aufmunterung an die nächste Generation, daß sie das Gute, das in der Familie liegt, nicht leicht loslassen sollten, wie es heute oft geschieht. Er betonte besonders die Liebe im Heim. Weil Gott die Liebe ist, geht es ohne Liebe nicht.

Dann folgten die Mitteilungen vom Jubilar. Wir sind in diesen 50 Jahren nicht enttäuscht worden. Ja, er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Wir durften beide sein Eigentum sein. Wir durften immer dort wohnen, wo wir Gemeinschaft mit anderen Gotteskindern haben konnten. Dann führte es der Herr auch so, daß wir dort in der alten Heimat alles loslassen konnten und hierher kommen konnten, wo wir neu beginnen konnten.

Der Herr ging vor uns her und hat trotz manchem Schweren, Krankheit und auch anderer Rückschläge, wie Mißernten und anderes mehr, uns nie im Stich gelassen. Dann haben wir beide dem Herrn gedankt und ihn um weiteren Beistand angefleht. Unser Gebet geht besonders dahin, daß wir einst mit allen unseren Lieben droben einziehen können.

Br. Rudy Janzen brachte die Feier mit Gebet zum Abschluß. Dann wurden wir noch in den Keller eingeladen, wo ein Gemeinschaftsmahl vorbereitet war.

Hier unten im Keller wurde noch ein Gedicht vorgetragen von Schwester Peter Ewert. Br. Heinrich Dück brachte zum Schluß die ganze Feier vor Gottes Thron und schloß auch den Dank für das Mahl mit ein.

Die Feier unserer Goldenen Hochzeit war eigentlich verspätet, weil die Kinder nicht eher kommen konnten. Unsere Grüne Hochzeit hatten wir am 27. Februar 1918, und zwar mit Geschwister Heinrich und Maria Löwen zusammen, die jetzt in Paraguay sind. Es war damals eine Doppelhochzeit bei unseren Eltern Johann Ewerts in Rosenwald. Sibirien. Rufen auch Euch, Geschwister Löwen, heute zu: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich, freuet euch!"

Dietrich und Margaret Friesen

Aus der Redaktion

Anbetracht der Ereignisse in Europa haben wir es für gut befunden, Briefe aus Rußland vorerst nicht zu veröffentlichen. Sollten unsere Leser, die uns Briefe zugeschickt haben, trotzdem wünschen, daß wir sie bringen, dann möchten wir bitten, dieses uns in einem Brief mitzuteilen. Wir möchten die Lieben dort in keiner Weise in Gefahr bringen.

Eröffnungsfeier des M.E.J. zu Clearbrook, B.C.

Die Eröffnung des Mennonitischen Erziehungsinstituts (MEJ), Clearbrook, B.C., für das Schuljahr 1968/69 wurde am Sonntag, dem 15. September, feierlich begangen. Es hatten sich viele Eltern und Schulfreunde im Auditorium der Schule versammelt.

Der Prinzipal der Schule, D. H. Neumann, begrüßte die Gäste und betonte, daß die große Teilnahme an dem Feste ein Beweis dafür sei, daß die Erziehung und Ausbildung der jungen Leute die Sorge der Gemeinden sei. Die Schulchöre dienten mit Gesängen.

Die Geschäftsleute und auch Privatpersonen hatten durch ihre Freigebigkeit ($2,900 Wert) es einer großen Anzahl der Schüler möglich gemacht, ihr Schulgeld zu bezahlen.

Die Schülerzahl beläuft sich in diesem Jahr auf 278, wovon 62 Schüler in Grad 8, 69 in Grad 9, 63 in Grad 10, 36 in Grad 11 und 48 Schüler in Grad 12 sind.

Der Vorsteher der Verbesserungsanstalt in Haney, B.C., Edgar Epp, hielt die Festrede über Erziehung der Jugend der Gegenwart.

Die Lehrer der Schule sind: D. H. Neumann (Prinzipal), H. Klassen, J. Braun, Eva Braun, Hilda Janzen, J. Letkemann, Nora Martens, J. Neufeld, H. W. Ratzlaff, J. Ratzlaff, J. Töws, Frau J. Friesen und J. J. Dyck.

Durch Gebet von Prediger Herman Lenzmann, Pastor der Clearbrook-MBG, kam die Feier zum Abschluß.

J. J. Dyck

Swift Current, Sask.

Sonntag, der 16. Juni, war für unsere Gemeinde ein wichtiger Tag. Sieben junge Leute wurden nach der Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Es waren Sharon Siemens, Rose Siemens, Marlene Peters, July Martens, Don Peters, Barbara Brown und Rodger Brown. Es war bezeichnend, daß in der Aussprache, die am Abend vorher stattfand, die Taufkandidaten wohl ohne Ausnahme betonten, daß der Einfluß der Eltern und des Heims ein wesentlicher Faktor ihrer Bekehrung gewesen sei. Auch wurde die Sonntagsschule wiederholt erwähnt sowie auch die Camps. In zwei Fällen war der bekannte Evangelist Barry Moore die direkte Veranlassung zu einer Sinnesänderung gewesen. Man merkte es den jungen Leuten an, daß sie sich klar waren über die Bedeutung und den Sinn der Taufe. Das ist der gründlichen Unterweisung und dem Unterricht zuzuschreiben, die sie im Laufe der letzten Monate von unserem Pastor, Br. J. Bergen, erhalten haben. Wir freuen uns über den Zuwachs in der Gemeinde und wünschen mit Paulus(1. Kor. 1, 8), daß die jungen Christen fest erhalten werden und unsträflich seien bis auf den Tag Jesu Christi, unseres Herrn.

Jac. J. Regehr, Korr.

Aus aller Welt

USA — Eine sehr eindeutige Erklärung der Vereinigten Staaten gegen das Interventionsrecht, das die Sowjetunion aus den Feindstaatenartikeln der UNO-Charta gegenüber der Bundesrepublik Deutschland beansprucht, kündigte der Fraktionschef der SPD im Bundestag, Helmut Schmidt, in Washington nach den Gesprächen an, die er mit Außenminister Rusk und anderen Mitgliedern der amerikanischen Regierung hatte.

— Der republikanische Präsidentschaftskandidat Richard Nixon ist derzeit der populärste Bewerber um das höchste Amt in den Vereinigten Staaten. Nach einer Umfrage der „New York Times", veranstaltet in 50 Bundesstaaten, würde Nixon gegenwärtig 30 Bundesstaaten mit 346 Wahlmännerstimmen erobern. Zur absoluten Mehrheit sind nur 270 Stimmen erforderlich. Für den demokratischen Kandidaten Hubert Humphrey würden zurzeit nur sechs Bundesstaaten stimmen.

An den früheren Gouverneur von Alabama, George Wallace, fielen — immer der „New York Times" zufolge als unabhängigen Kandidaten acht Bundesstaaten mit 77 Wahlmännerstimmen. Nach einer Gallup-Umfrage liegt Nixon zurzeit mit 43 Prozent der Stimmen vor Humphrey mit 31 Prozent.

— Mindestens 44 der 51 katholischen Pfarrer der Vereinigten Staaten, die sich gegen die päpstliche Enzyklika „Humanae vitae" ausgesprochen hatten und dafür von Patrik Kardinal Boyle gerügt worden waren, haben ihren Widerstand gegen die Ablehnung jeder künstlichen Geburtenkontrolle öffentlich bekräftigt. Sie bekannten sich zur Freiheit des Gewissens und versicherten, daß ihre Haltung keinerlei Angriff auf die Lehrautorität der Kirche oder die Enzyklika selbst darstelle.

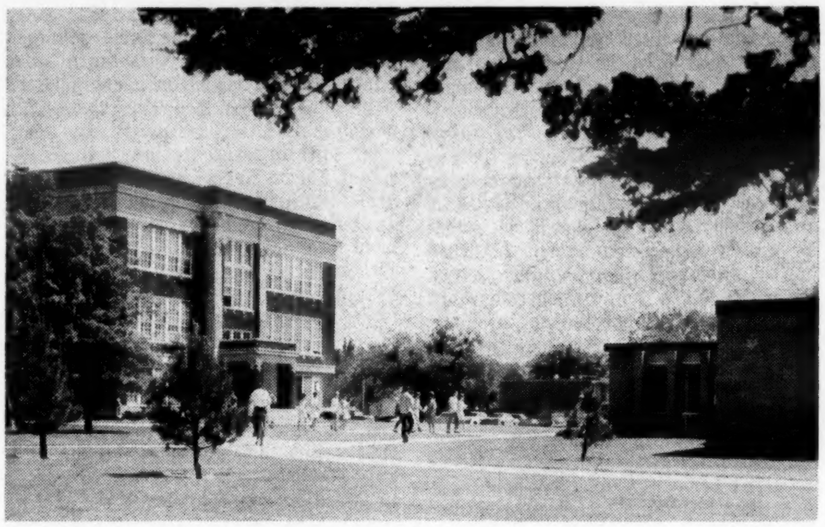
* * *

England — Wolkenbruchartige Regenfälle haben im Süden Frankreichs und an der Südostküste Englands schwere Schäden angerichtet. Im Mittelmeerhafen Toulon kam ein 59jähriger Mann ums Leben, als er eine Hochspannungsleitung, die auf die Straße gefallen war, berührte.

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Neue Grundsätze angenommen



Die Herbsttagung der Behörde für Mission und Dienst fand vom 3.—6. September im Tabor College statt. Links ist das Hauptgebäude des College. Das niedrige Gebäude rechts enthält die Speisehallen und andere Räume. Hier tagte die Behörde für Mission und Dienst.

Die MBG-Behörde für Mission und Dienst widmete ein großes Teil der Zeit ihrer Sitzungen, die vom 3. bis 6. September im Tabor College in Hillsboro, Kansas, stattfanden, der Ueberprüfung und Annahme neuer Grundsätze, die sie in die Lage versetzen sollen, die Gelegenheiten der Verkündigung des Evangeliums von Christus und den Gemeindebau in einer sich ständig ändernden Welt besser wahrzunehmen.

Grundsätzliche Entscheidungen betrafen:

- Die Errichtung einer alle drei Jahre durchzuführenden Ueberholung jedes Landes, in dem Missionsarbeit getan wird, mit damit verbundenen Besuchen von seiten der Administration.
- Die Entwicklung eines Diensthandbuches, in dem die Aufgaben und Linien der Verantwortung in der Administration des Büros niedergelegt werden.
- Die Entwicklung eines Programms für die Pensionierung für eine steigende Zahl von Missionsarbeitern, die das Pensionsalter erreichen.
- Die Uebertragung von Eigentum in Uebersee in einer Weise, die am nützlichsten und sichersten für die gesamte Mennoniten-Brüderkonferenz des gegebenen Landes ist.
- Die Definierung der Verantwortung eines Sekretärs oder Komitees in Uebersee, die als Bindeglied zwischen der Nordamerikanischen und der Ueberseeischen Konferenz in der Verwaltung und Ausbreitung der MB-Mission in Uebersee dienen soll.
- Die Bestätigung einer neuen Sektion für Mission und Dienst in der Konstitution der Generalkonferenz, die die Sektion über die vormalige Mission und Allgemeine Wohlfahrt ersetzen soll.

*

Anerkennung für Geschwister G. H. Jantzen

Die Behörde für Mission und Dienst brachte den Geschwistern G. H. Jantzen, die von 1958 bis 1968 in Europa in dem Programm der MBG dienten, ihre Anerkennung zum Ausdruck. Geschwister Jantzen sind Glieder der Bethany-MBG, Fresno, Kalifornien.

*

Peter J. Funk zu neuem Dienst bestimmt

Br. Peter J. Funk, der als Finanzsekretär der Behörde seit 1960 gedient hat, bat um seine Entlassung Ende 1968. Seine Bitte wurde gewährt. Die Behörde brachte ihm ihre Anerkennung zum Ausdruck für den geleisteten Dienst und bat ihn, auch weiterhin im Finanzdepartement in Kalifornien weiterzudienen. nachdem sie dorthin umziehen werden.

Für den Bruder wird in dem Büro in Hillsboro Ersatz gesucht.

*

Eine Forschungsabteilung soll errichtet werden

Die MBG-Behörde für Mission und Dienst beschloß auf ihrer Sitzung in Hillsboro, Kansas, vom 3. bis 6. September, eine Forschungsabteilung für Mission und Dienst einzurichten. Dieses Departement wird eröffnet, um der Verwaltung des Missions- und Dienstprogrammes zu helfen.

Dr. Paul Hiebert wurde ernannt, diese Abteilung einzurichten und zu leiten. Er hat als Missionar der MBG-Mission in Indien gedient und ist gegenwärtig Hilfsprofessor der Anthropologie an der Kansas State University, Manhattan.

*

Aussichten für die Jugend in der Mission

Auf Einladung der Behörde für Mission und Dienst machte der aus dem Kongo zurückgekehrte Arbeiter des Christlichen Dienstes, Br. John Franz, Mitteilungen über die Beobachtungen, die er gemacht hatte, als die Behörden für Mission und für Christlichen Dienst zusammengelegt wurden. Diese Veränderung hat direkt das Missions- und Dienstpersonal betroffen. Er wies darauf hin, daß diese Aenderungen viel leichter in den Grundsätzen der Behörde und im Büro der Behörde in Hillsboro durchzuführen waren, als in ihren Auswirkungen in Uebersee.

Br. Franz machte die Behörde auf das dynamische Potential des Einsatzes von Jugendlichen in der Mission aufmerksam. Er erkannte, daß die Einschließung junger Menschen in das gegenwärtige Programm zu heilsamen Spannungen führt und zu Problemen, mit denen sich die Behörde, das Büro und die Arbeiter auseinandersetzen müssen. Der Lohn und Nutzen jedoch, der aus dieser Begegnung hervorgehen kann, wird reichlich für die erforderlichen Bemühungen, die notwendigen Veränderungen vorzunehmen, belohnen.

„Der Christliche Dienst gab mir eine neue Lebensperspektive", sagte Franz. „Während der zwei Jahre, die ich als Lehrer in der Hauptstadt des Kongo, in Kinshasa, zubrachte, fand ich Christus als Antwort für meine tiefsten Bedürfnisse. Ich wurde gezwungen, in der Schrift zu studieren, um mehr über meinen Glauben auszufinden, um die Fragen zu beantworten, die an mich durch Angestellte der Gesandschaften und durch das Militär im Kongo an mich gerichtet wurden.

Ich möchte jeden Jugendlichen der MB-Kirchen im Christlichen Dienst sehen", sagte Br. Franz der Behörde. „Versucht es mit der Jugend, und ihr werdet überrascht sein, was sie tun kann."

Franz sagte, daß er bereits vorhatte, mit dem Peace Corps nach Uebersee zu gehen, ehe er von dem Christlichen Dienst der MBG gehört hatte.

Ehe er nach dem Kongo ging, war er ein hervorragender Korbballspieler und Leichtathlet an der Universität von Oregon. Diesen Herbst begann er seinen Dienst als Berater für neue Studenten am Tabor College. Er stammt aus Eugene, Oregon.

Der Vorsitzende der Behörde für Mission und Dienst, Br. Waldo Hiebert, brachte seine Anerkennung Br. Franz gegenüber zum Ausdruck für die Mitteilung seiner Besorgnisse an die Behörde, und er versicherte den zurückgekehrten Arbeitern, daß ihre Einsicht von der Behörde begrüßt werde. Anderes Personal der Behörde für Mission und Dienst, das an der Tagung der Behörde teilnahm, waren die Missionare Ivan Elrich und Mary Töws, beide aus dem Kongo.

*

Gegenwärtige Richtungen in der Mission

Dr. G. W. Peters (rechts), Glied der Behörde, wurde von der Fernsehstation Wichita über seine Beobachtungen über die Lage in Nigeria befragt, welches Land er diesen Sommer bereiste.

Dr. G. W. Peters, Glied der Behörde für Mission und Dienst, berichtete über gewisse grundsätzliche Richtungen in der Mission, die er während seines Besuches in diesem Sommer in Afrika und Europa wahrgenommen habe:

1. Es besteht eine erneute Betonung der direkten Evangelisation durch die Verkündigung des Wortes Gottes.
2. Die Stellung der Kirche in dem kontemporären Gemeindeleben ist hinweg von der strukturellen Gestaltung zur funktionellen Aufgabe.
3. Es besteht eine wachsende Ungeduld der Nationalkirchen mit den Nordamerikanischen Missionen in der Uebertragung der Verwaltung in Uebersee.
4. Es besteht ein starkes Verlangen von seiten der Nationalkirchen, den Missionar in das Gemeindeleben der Nationalkirche zu integrieren.
5. Die Stellung des Missionars wird rapide geklärt. Der technisch geschulte Missionar ist eine vorübergehende Erscheinung, mit einem steigenden Bedarf an Evangelisten und Bibellehrern.

Er schloß mit der Behauptung, daß die Missionare der Brüdergemeinde ein gutes Verhältnis zu den Nationalkirchen haben.

Befriedigung erhalten durch Mithilfe !

Warum investierst Du Deine persönlichen Ersparnisse nicht mit dem

Direktorium der Generalkonferenz der Mennoniten-Bruedergemeinde

und teilst Dein Einkommen dadurch, indem Du an dem Missionsprogramm Deiner Konferenz beteiligt bist.

Um weitere Information schreibe

an: Board of Trustees
81 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

oder Rev. Paul Wiebe
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba,

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Gibt es eigentlich eine reine Gemeinde, oder haben sich unsere Väter geirrt?

(P. K. Neufeld, Uruguay)

(1. Fortsetzung)

Hätten die Christen aller Zeiten in bezug auf die Frage um die Gemeinde auch nur die zwei Worte Heiliger Schrift beachtet: „Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte“ und „Tut von euch hinaus, wer böse ist“, so hätte es nie eine Inquisition und immer neutestamentlich ausgerichtete Gemeinden gegeben.

Mit dem Gleichnis vom Unkraut und dem Weizen: „Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte . . .“, das immer wieder von der Volkskirche gegen den Gemeindegedanken ins Feld geführt und ach, nun auch schon von manchen unserer Mennoniten tapfer nachgesprochen wird, hat Jesus selbstverständlich nicht Gemeindebau und -zucht unterbinden wollen — die er doch in vielen Worten geheißen —, sondern lediglich verhüten wollen, daß auch weiterhin Sünder durch Steigung usw. aus der Gemeinde gebannt, d.h. physisch ausgeschaltet werden. Mit den Worten: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (Joh. 8, 7) und „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid“ (Luk. 9, 55), als die Jünger Feuer vom Himmel fallen lassen wollten, so wie mit diesem Gleichnis, hat Jesus diese Art von „Gemeindezucht“ des A.T. aufgehoben, der neutestamentlichen Gemeinde dagegen eine bessere, entsprechendere verliehen.

Wir würden es uns zu leicht machen, wollten wir auch resigniert sagen: „Es gibt keine reine Gemeinde“, und „Es lohnt sich also nicht, danach zu streben“. Das wäre gleichbedeutend, als wenn wir sagten: „Es gibt keinen sündlosen Menschen, es hat also keinen Zweck, ein gottseliges Leben führen zu wollen“.

Wir müssen täglich (Eph. 4, 26; Matth. 5, 23) alle eingedrungenen Schlacken aus unserem Leben entfernen — durch Buße und Gnade („ohne Heiligung wird niemand Gott schauen“) —, und wir müssen ständig alle eingetretenen Mißstände in der Gemeinde beheben und entfernen, wenn wir nicht den Erhöhten wider uns haben wollen. Beides ist nicht nur durch Christi Gnade durchaus möglich, sondern auch — wie schon erwähnt — nach der Schrift eindeutige Forderung.

Ob es eine reine Gemeinde gibt oder nicht, darüber steht uns gar nicht zu, zu streiten. Wir haben nur gehorsam und unbekümmert zu handeln, wie uns Gott in der Schrift heißet. Ob daraus dann eine reine Gemeinde entsteht oder nicht, das ist ganz seine Sache.

Und daß bei gewissenhafter Befolgung der Schrift in bezug auf Gemeindebau und -zucht etwas Positives, Progressives und vor allem Gottgewolltes herauskommt, darüber können wir ganz getrost sein; Gott hat sich die Sache gut überlegt.

Es ist — nebenbei bemerkt — bezeichnend, feststellen zu müssen, daß die modernen, weltanschaulich orientierten politischen Parteien (ich denke dabei z.B. an die kommunistische) buchstäblich die Linie des Gemeindeprinzips kopieren.

Auch sie nehmen nur überzeugte, linientreue Mitglieder in ihre Partei auf und sorgen durch Schulung, Erziehung und Säuberung (Tschistka) dafür, daß die Partei gesund und progressiv bleibt. Anders würden sie sich keinen Erfolg versprechen. Wir dagegen werden heute aufgefordert, jenen Boden zu verlassen, in der Meinung, daß Angleichung und Kompromiß mehr Erfolg versprechen, als gelten für unser Jahrhundert nicht mehr die Worte Pauli: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?“ . . . „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab!“ . . . „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist?“

Dabei sind jene (die Kommunisten) weit davon entfernt, sich irgendwo an einem entlegenen Ort einzukapseln, um dort mit ihrer Idee einzustocken, wie manche mennonitische Gruppen es getan und sozusagen geistliche Inzucht getrieben haben.

Auch uns muß es aufs neue klar werden, daß die Gemeinde (und der Einzelne) zwar in die Welt gehört, aber nie die Welt in die Gemeinde, daß „das Schiff ins Wasser gehört, aber nicht das Wasser ins Schiff“. Wir müssen auch wieder neu unterscheiden lernen, was Toleranz und was Kompromiß ist. Unsere Täuferväter haben in einer Zeit größter Unduldsamkeit mit Gut und Blut das Wort Duldsamkeit (Toleranz) geprägt, bis alle Welt es akzeptieren mußte, und doch forderten sie mehr als alle andern Kirchenrichtungen Scheidung der Geister und klare Absonderung. Die ganze Schrift fordert zur Scheidung der Geister auf, und ebenso warnt die ganze Schrift vor Kompromissen mit denen, die nicht zum Herrn gehören; denn nichts ist der Sache Christi schädlicher als Koexistenz mit der Welt (Jak. 4, 4).

Wir scheinen heute in dasselbe theologische Klima hineingeraten zu sein, welches die Reformation bewirkte. Luther war ein Ketzer, weil er zu sagen wagte, daß die Kirche da ist, wo die Wahrheit ist, und nicht umgekehrt. „Die Wahrheit wird euch frei machen“, nicht Einigkeit auf Kosten der Wahrheit. „Alles, was wir auf Kosten der Wahrheit gewinnen, ist eitel Verlust.“

Dr. Paul le Seur sagt: „Je klarer die Scheidung, umso stärker der Einfluß des Volkes Gottes auf die Welt; je unklarer die Scheidung, um so stärker der Einfluß der Welt auf das Volk Gottes.“ — Nur so können wir Erfolg haben, und zwar auf allen Gebieten, nicht nur innerhalb der Gemeinde, sondern auch in bezug auf die verschiedenen Probleme in der Welt. Ist nicht die Tätigkeit des MCC ein klassisches Beispiel dafür, daß eine christliche Gruppe auch mit schier beispiellosem Erfolg an die sozialen Nöte der Welt herantreten kann, ohne sich direkt mit den großen politischen Richtungen und kirchlichen Einrichtungen zu identifizieren? Und Prof. Tudichum schreibt in seinem Buch „Die deutsche Reformation“, Leipzig 1909, über die Täufer folgend:

„Mit vollstem Vertrauen spreche ich es als mein Urteil aus, den Brüdern, d.h. den Täufern verbleibt der Ruhm, unter unzähligen Drangsalen ein Christentum verteidigt zu haben, welches allein den Lehren Jesu entspricht, und zu denjenigen zu gehören, welchen eine aufgeklärte Wissenschaft der Philosophie, Ethik und Theologie zu verdanken ist, mit deren Hilfe im Laufe der Jahrhunderte eine menschenfreundliche Staatsgesetzgebung, ein edleres Völkerrecht und eine bessere Verfassung der evangelischen Kirchen überall Platz ergriffen hat.“

Das ist ja das Geheimnis, das die Wirkung des Reiches Gottes immer senfkorn- und sauerteigartig, nicht lawinenartig, daß sie immer von innen heraus, nicht umgekehrt, sich äußert. Zuerst unser Ja zu Jesus und seinen elementaren Forderungen, alsdann lösen sich alle andern Fragen und Probleme wie von selber.

Die leichtfertige Behauptung, die Durchführung einer Gemeinde nach den Linien der Schrift sei noch nie gelungen, zeugt von Mangel an Geschichtskenntnis. Nicht nur viele Freikirchen aller Jahrhunderte, sondern vor allem auch unsere Täuferväter haben — trotz mancher unausbleiblicher kleinerer oder größerer Irrungen (Haarspalterei und Buchstabendienst) —, solange sie sich an die Linien der Schrift hielten, blühende und vorbildliche Gemeinden unterhalten. Ueber Ursachen von Gemeindezerfall und -zersplitterungen müßte in einem anderen Rahmen noch einmal geschrieben werden.

In den Einigungsbestrebungen innerhalb der großen z.T. blutleeren Kirchen finden wir nun gerade das Gegenteil von jener Vereinigung, um die es in der biblischen Gemeinde geht. Obwohl hier tatsächlich vieles aufgebrochen ist, was den Dank zu Gott verdient, und auch manche Männer allen Ernstes um das Heil der Kirche ringen, so soll hier doch vereinigt werden, was die Bibel geschieden wissen will — und wird Verständnis erwartet, wofür die Bibel kein Verständnis hat. Das Wort von der Kanzel soll immer scheiden (nicht vereinigen), klar und kompromißlos scheiden, was nicht zusammengehört. Es soll nicht scheiden Ost von West — wie heute in der Politik —, auch nicht katholisch von evangelisch, wie man es Jahrhunderte zu tun pflegte, auch nicht zerscheiden in 575 Kirchen und Kirchlein, wie es leider das heutige Zeitbild aufweist, sondern bloß in zwei Gruppen, theoretisch auch praktisch. Tritt diese Forderung nicht mit erwünschter Eindeutigkeit in den Worten vom breiten und schmalen Weg, von Kindern des Lichts und der Finsternis, von Weizen und Spreu, vom alten und neuen Menschen und manchen anderen in der Schrift hervor?

Die Einigkeit, um die Jesus und die Apostel ringen, ist eine ganz andere als die, die heute angestrebt wird. Wenn Jesus betet, „daß sie alle eins seien“, dann meint es, wie es dort heißt: „die du mir gegeben hast“ und „wie wir eins sind“, also solche, die sich bewußt retten und erlösen ließen; dann meint er „die Einigkeit im Geist“ und nicht im Fleisch. „So wir im Lichte wandeln wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander“ — nicht anders.

Je näher also Christen Christo kommen, umso näher treten sie zueinander. Das ist der einzige Weg, Gemeinschaft zu finden im Sinne Christi.

Von dieser Basis ging auch die heutige Oekumene anfangs aus, oder zumindest beruft sie sich auf diese: Die internationalen und überkonfessionellen Vereinigungen, die Evangelische Allianz — gegründet 1846 —, der C.V.J.M. — gegründet 1855 —, der C.V.W.J. — gegründet 1893 —, der Jugendbund für E.C. — gegründet 1894 — und der Christl. Studentenweltbund — gegründet 1895 —, die von Dr. D. Erich Eichele, dem Sprecher für die Oekumene, als Vorgeschichte der heutigen Oekumene bezeichnet werden; diese alle wollten herausrufen und näher zusammenführen aus allen starren Kirchenrichtungen, was geistlich erneuert war und persönlich zu Christus gehörte. Ueber alle trennenden Zäune hinweg wurde eine Basis geschaffen, wo wahre Kinder Gottes wieder Gemeinschaft pflegen und die Einigkeit im Geist im Sinne der Schrift hergestellt werden konnte.

Wie besorgt man in evangelischen Allianzkreisen wurde, als sich auf den Kirchentagungen 1925 in Stockholm und 1927 in Lausanne diese gesunden biblischen Einigungsbestrebungen aller Kinder Gottes nunmehr übergingen zu Einigungsbestrebungen innerhalb der großen, z. T. erstarrten Kirchen, das zeigt ein längerer Aufsatz von G. F. Nagel, dem Autor des Buches „Der große Kampf“, im Evangelischen Allianzblatt vom Februar 1931. (Es wäre wohl angängig, diesen Artikel heute zur Orientierung in unseren Blättern wiederzugeben.)

(Fortsetzung folgt)

Suchanzeige

Möchte Ihnen schreiben und anfragen, ob Sie vielleicht diese Glaubensbrüder und diese Familien kennen. Sie sind 1924 ausgewandert aus Rosental in der Ukraine. Die Familien heißen: Jakob Lehn, Gerhard Bock, Nikolei Kriger, David Lehn, Jakob Kran, Maria Schröder. Maria Schröder hat einen Kanadier geheiratet. Ihr Onkel war ein Lehrer, der dort in Kanada eine Baumschule aufgemacht hat, mit Akazien und Ahorn. Sie sind in Süd-Kanada angesiedelt. Sie bauen viel Zuckerrohr an. Sie waren alle aus unserem Dorf. Ich habe sie 43 Jahre nicht mehr gesehen. Es wäre eine große Freude, wenn wir uns wiedersehen könnten. Eine Familie Peter Bock und Jakob Bock ist auch noch da. Bitte Sie nun, ob Sie diese Familien finden können. Bitte schicken Sie uns die Adressen zu von diesen Familien, wenn es geht. Ueber Ihre Rundfunksendung, die Sie ausstrahlen, möchten wir bitte eine Auskunft, um welche Uhrzeit es ist.

Unseren Dank für alles im voraus!

Hochachtungsvoll,

Hans Klotz,
5223 Nümbrecht im Rheinland,
Höhenweg, Germany.

Familienforschung

Ich suche die Herkunft der Familie meines Großvaters, Tobias Ewert, zu erforschen, der 1874 mit seinen Eltern, Heinrich und Maria (geb. Buller), von Polen, Ansiedlung Kazan, in der Nähe von dem Städtchen Ostrawa (letzteres vielleicht falsch geschrieben) nach Waldheim, Molotschna-Kolonie, auswanderte.

Ich interessiere mich weiter dafür auszufinden, ob er:

1. mit den Aeltesten Heinrich und Benjamin Ewert verwandt war;
2. wann seine Familie nach Polen eingewandert ist;
3. ob sie aus dem Gebiet von Danzig oder anderswo herkamen;
4. ob der Name „Ewert“ unter Rußlandmennoniten derselbe „Ewert“ ist, der in der ganz frühen Mennonitengeschichte in Holland erscheint. Einer dieser Ewerts wurde ungefähr 1535 als Märtyrer getötet.

Wenn jemand Auskunft hat oder wenn er weiß, an welche Personen oder Bücher ich mich wenden könnte, würde er bitte so freundlich sein und mir schreiben? Vielen Dank im voraus!

Brüderlich grüßend,

John Rempel,
Goshen College Biblical Seminary,
Goshen, Ind. 46526, U.S.A.

Christlicher Jugendfreund

Üb' immer Treu und Redlichkeit

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
bis an dein kühles Grab
und weiche keinen Finger breit
von Gottes Wegen ab.
Dann wirst du wie auf grünen Au'n
durchs Pilgerleben geh'n,
dann kannst du sonder Furcht und Grau'n
dem Tod ins Antlitz seh'n.
Dann wird die Sichel und der Pflug
in deiner Hand so leicht,
dann singest du beim Wasserkrug
als wär' dir Wein gereicht,
Dem Bösewicht wird alles schwer;
er tue, was er tu,
ihm gönnt der Tag nicht Freude mehr,
die Nacht ihm keine Ruh.
Der schöne Frühling lacht ihm nicht
ihm lacht kein Aehrenfeld;
er ist auf Lug und Trug verpicht
und wünscht sich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum
saust ihm Entsetzen zu,
er findet nach des Lebens Traum
im Grabe keine Ruh!
Drum übe Treu und Redlichkeit
bis and dein kühles Grab
und weiche keinen Finger breit
von Gottes Wegen ab.

(von Ludwig Hölty)

Der Dieb und die Maus

In einer Heimschule waren an einem Sommerabend noch alle Jungen quicklebendig. Eigentlich sollten sie schon schlafen, doch überall in den Schlafzimmern schwatzten sie noch. Für den folgenden Tag war nämlich ein Ausflug festgesetzt. Die Vorbereitungen dafür waren getroffen. Etliche Körbe mit Brot und Kuchen für die ganze Gesellschaft standen in einer Bodenkammer bereit.

"Still!" rief endlich eine tiefe Stimme von der Treppe her. "Es ist schon neun Uhr, und ihr wolltet längst schlafen, um morgen früh frisch zu sein!" Schnell legten sich die Jungen nieder, und bald war es mäuschenstill. Einige träumten wohl schon von dem bevorstehenden Ereignis.

Doch einer, Heinrich, konnte nicht einschlafen. Die Kuchen- und Brotkörbe ließen ihm keine Ruhe. Der Vollmond lächelte auch ins Zimmer. Neben ihm schliefen und schnarchten die Kameraden. Unwiderstehlich zog es Heinrich zur Bodenkammer. Leise stieg er aus dem Bett, zog seine Jacke an und schlich sich mit bloßen Füßen aus dem Schlafraum. Behutsam tappte er den Gang entlang und stieg die Treppe hinauf. Fein, daß der Schlüssel steckt, dachte Heinrich. Er öffnete die Tür und schlüpfte schnell hinein. Im Mondschein fand er bald die Körbe. Nun suchte er sich ein schönes Stück Kuchen aus und wollte es gerade in der Jackentasche verstauen, als plötzlich der Mond verschwand und er im Dunkeln stand. O weh, da kroch etwas über seinen Fuß! Vor lauter Schreck ließ Heinrich den Kuchen fallen, schlug wie unsinnig nach allen Seiten und rief, so laut er konnte, um Hilfe. Die Maus verschwand blitzschnell im nächsten Loch. Jetzt rührte es sich unten im Hause. Alle waren von dem Geschrei aufgewacht. Mit niedergeschlagenen Augen stand Heinrich vor seinem Lehrer. Hier half kein Leugnen oder Lügen. Er mußte alles erzählen. Der Lehrer sagte: "Ich will hoffen, daß du so etwas nie wieder tust. Danke dem Mäuschen, daß es dich so erschreckt und vor einer bösen Tat bewahrt hat. Wer weiß, wenn es dir gelungen wäre, hättest du vielleicht mit Stehlen fortgefahren und wärst auf böse, traurige Wege geraten!" Heinrich bat unter Tränen um Verzeihnung. Er war gründlich geheilt und hat nie wieder etwas genommen, was ihm nicht zustand. So wurde der zweibeinige Dieb von einem vierbeinigen Tierchen vor Schlimmen zurückgehalten. (W.H.)

Geheimhalten hat keinen Sinn

Luka Sefu ist ein schwarzer Pastor des Schambala-Volkes in Ostafrika. Als er noch Lehrer in einer kleinen Urwaldschule war, kamen einst die heidnischen Bewohner jenes Dorfes zu ihm mit der Bitte, doch immer bei ihnen zu bleiben. Damit er aber ganz und gar einer der ihrigen würde, hatten sie sich ausgedacht, er solle zu seiner Frau noch ein Mädchen aus ihren Reihen als zweite Frau nehmen.

Sie trugen ihr Anliegen vor und fügten hinzu: "Wir wollen dir eine Hütte bauen, auch Vieh und Feld wollen wir dir dazu geben. Alles wollen wir für dich tun, wenn du nur bei uns bleibst; und du brauchst nicht zu fürchten, daß der Missionar von deiner Frau erfährt. Wir werden dich nicht verraten."

Luka Sefu schwieg zunächst. Dann begann er: "Ich danke euch, daß ihr alles für mich tun wollt, daß ihr mir sogar Vieh und Feld und Hütte geben wollt. Auch bin ich überzeugt, daß ihr mich dem Missionar nicht verraten würdet. Aber", fuhr er fort — und nun horchten die schwarzen Dorfbewohner gespannt auf ihn, was er nun wohl noch sagen wolle, denn alles war doch in der Ordnung —, "alles, was wir hier miteinander geredet und miteinander verhandelt haben, das hat mein lebendiger Gott gesehen. Und nun löst noch diese Schwierigkeit, daß er nicht davon erfährt."

Da zogen die Dorfleute beschämt von dannen. So hatten sie noch niemals mit dem lebendigen Gott gerechnet. Daran hatten sie noch nie gedacht, daß sein Auge auf alles Tun der Menschen blickt. (J.)

Heinz-Hartmut und der Mond

Heinz-Hartmut ist ein kleiner, fröhlicher Bub von vier Jahren. Er kann ungezogen, aber auch sehr lieb sein. Manchmal geht er sogar zu seinem Vati oder seiner Mutti, wenn er bockig gewesen ist, und bittet sie um Verzeihung.

Was wohl so ein kleiner Junge am liebsten tut? Natürlich spielen. Ist das eine Wonne, den ganzen Tag draußen zu sein! Da sitzt er dann in der Sandkiste oder spielt mit den anderen Kindern Haschen oder fängt und wirft seinen roten Ball. Aber das Allerschönste ist seit einigen Tagen doch etwas anderes. Vom Großvater erhielt Heinz-Hartmut zum Geburtstag einen Roller mit Gummirädern geschenkt. Auf dem Gehweg, gleich nebenan, kann man so herrlich „flitzen". Heinz-Hartmut wird einfach nicht müde, dort zu rollern.

Eines Tages waren seine Bäckchen rot und seine Augen blitzblank vor lauter Eifer und Freude. Da hörte er die Mutter rufen: „Heinz-Harmut, bitte, komm herauf zum Abendbrot; du mußt dann auch ins Bettchen." „Ach, Mutti, bitte, ein bißchen noch." „Nein, mein Kind, das geht nicht! Es wird schon bald dunkel." So schwer es ihm auch fiel, er ging doch brav hinein. Nach dem Essen und Waschen trödelte er in sein Bettchen. Jeden Abend sind Vati und Mutti bei ihm, wenn er sein Gebet spricht: „Lieber Gott, nun schlaf ich ein, schicke mir ein Engelein, daß es treulich bei mir wacht durch die ganze lange Nacht. Schütze alle, die ich lieb, alles Böse mir vergib. Kommt der helle Morgenschein, laß mich wieder fröhlich sein. Amen."

An diesem Abend dachte Heinz-Hartmut angestrengt nach. Mutti merkte das, und schon kam's heraus: „Mutti, warum wird es denn eigentlich dunkel, daß ich gar nicht mehr spielen kann?"

„Ja, Kind", sagte die Mutti, „sieh, die Sonne muß doch auch mal zu den Kindern in Amerika gehen, die wollen doch auch gerne spielen." Falten legten sich auf die Stirn des kleinen Jungen. Er überlegte, wie man den kleinen Amerikanern helfen könne. „Ja, dann kann der liebe Gott doch zwei Sonnen machen, dann kann der Mond im Keller bleiben!" Vati und Mutti waren ein wenig sprachlos über Heinz-Hartmuts Antwort. Nun sang ihm die Mutti einfach ein Liedchen vom goldenen Mond und seinen Schäfchen, den Sternlein, vor.

Wenn Mutti sang, wurde Heinz-Hartmut immer ganz still. Vati hob ihn noch einmal aus dem Bett, die Mutti zog die Gardine beiseite, und da — leuchtete der goldene Mond zum Fenster herein. Auch die Sternlein strahlten. „Sieh, dort am Himmel die Sternlein und den lieben Mond. Sicher sind auch die Schutzengel in der Nähe und schauen auf jedes schlafende Kind, um es zu bewachen", flüsterte die Mutter. Heinz-Hartmut hatte ganz große Augen vor Staunen. „Der liebe Gott soll es nur so lassen, wie er's gemacht hat", meinte er nun. Ohne Murren und ganz zufrieden schlummerte Heinz-Harmut ein.

Friedel Lüsse

Eigentlich wollte Uschi . . .

Eigentlich wollte Uschi ihrer Freundin Ina heute ein bißchen helfen. Die sollte nämlich das Peterle ausfahren. Peterle war Inas kleines Brüderchen. 1 Jahr war er alt—ein süßer kleiner Kerl mit blonden Wuschelhaaren und Augen so braun wie Schokoladenplätzchen. Alle Leute drehten sich nach ihm um und sagten: „Was ist das nur für ein niedliches Kind!" Schick war das. Uschi schob die Sportkarre mit einem Stolz vor sich her, als ob Peterchen ihr ganz allein gehörte.

Ina war gar nicht so wild darauf, den Wagen zu schieben. Das Vergnügen hatte sie oft genug! Sie schlenderte in aller Seelenruhe nebenher und hatte viel mehr Interesse für die Schaufensterauslagen als für ihren hübschen Bruder.

Eine Weile war das sehr schön, den Wagen allein zu schieben, weil die Leute nun alle dachten, Uschi wäre Peterles Schwester. Aber — nur eine Weile! Auf die Dauer wurde es, ehrlich gesagt, ziemlich langweilig. Sie waren jetzt mehr an den Stadtrand gekommen. Da traf man nicht so viele Menschen. Außerdem war es hier hügelig, die Straße führte manchmal ziemlich steil bergauf.

„So, Ina, nun kannst du den Wagen aber auch wieder 'mal nehmen!" seufzte Uschi endlich. „Nun sieh 'mal einer an! Jetzt, wo's bergauf geht, hat sie auf einmal keine Lust mehr, die faule Trine. Erst hast du dich doch so drum gerissen! Nö, danke bestens, nun schieb man gefälligst auch weiter!" kam die nicht eben liebenswürdige Antwort. „Ich muß jetzt erst 'mal gucken, ob der Springbrunnen vor dem großen weißen Haus drüben wieder angestellt ist", sagte Ina und verschwand, ohne sich noch einmal umzusehen.

Ja, da stand Uschi denn also allein mit der schweren Karre und dem zappeligen Bürschchen darin. „Wirst du wohl sofort herkommen? Kannst ja froh sein, daß ich dir überhaupt geholfen habe!" schrie sie hinter Ina her.

Was, drehte die sich etwa um und machte ihr schadenfroh eine lange Nase? „Na warte, dir werd' ich helfen!" Peterchen, Kinderwagen, steile Straße—alles war vergessen. Uschi rannte hinter ihrer treulosen Freundin her . . .

„Nanu", dachte Peterle: „Das geht ja auf einmal anders 'rum . . ." Rückwärts bergab rutschte der Wagen immer schneller, immer schneller—oh, so furchtbar schnell! Vor Peterles Augen tanzte alles, wurde bunt und verschwommen. Er kriegte gar keine Luft mehr.

Bums! Pardautz! „Na, das ist noch einmal gut abgegangen!" brummte Opa Wittkopf, der tiefnasige alte Straßenkehrer. Kopfschüttelnd klopfte er sich den Schmutz von den blauen Arbeitshosen. „War aber wirklich 'ne Kunst, die rasende Karre zum Stehen zu bringen! Autsch, alle Knochen tun mir weh von dem Anprall!"

Ein Glück, dem Bengel schien nichts geschehen zu sein. Er brüllte nur aus Leibeskräften. Aber das hätte ja auch anders ausgehen können! Wer hatte nur den Wagen so leichtsinnig stehen lassen? Dem würde Opa Wittkopf aber gründlich Bescheid sagen!

Na, da kamen wohl die Uebeltäter schon. Die beiden Schulmädel, die da so ängstlich nach dem Sportwagen schielten, sahen ihm ganz danach aus.

Eine Viertelstunde später sah man zwei verheulte kleine Mädchen scheuen Blickes die Straße entlang schleichen. Sie schoben gemeinsam einen verbogenen Kinderwagen in dem ein brüllender kleiner Junge saß. So wurde die Unart der zwei Mädchen gestraft.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

„Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst"

(Aeltester Wilhelm Enns, Springstein, Manitoba)

Im Buch Prediger Salomos lesen wir folgende Worte: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst, und komme, daß du hörest. Sei nicht schnell mit deinem Munde und laß dein Herz nicht eilen, etwas zu reden vor Gott; denn Gott ist im Himmel, und du auf Erden; darum laß deiner Worte wenig sein. Wenn du Gott ein Gelübde tust, so verzieh nicht, es zu halten" (Pred. 4, 17; 5, 1. 3).

Pastor Walter Lüthi, von dem ich in dieser Botschaft manch einen Gedanken anführen werde, sagte in seiner Auslegung des Buches des Predigers Salomo ungefähr so: „Ist das nicht merkwürdig, daß wir unseren Fuß bewahren sollen, wenn wir zum Hause Gottes gehen? Wenn es heißen würde: ‚Bewahre deinen Fuß, wenn du in die Berge steigst, oder wenn du über eine sehr belebte Straße gehen mußt, oder wenn du über einen Gletscher steigst, oder du bist auf dem Wege zum Tanzboden, oder ins Wirtshaus, das würden wir verstehen. Aber dieses: ‚Bewahre deinen Fuß, wenn du zur Kirche gehst', ist nicht so ohne weiteres anzunehmen. Ist es doch der beste Weg, den wir gehen können.

Nun, der Prediger Salomo sagt, daß wir nur dann richtig sind, wenn wir zur Kirche kommen, um wirklich zu hören. Um das geht es. Was wollen wir da hören? Wir kommen zum Hause Gottes, um eine Predigt zu hören, um gemeinschaftlich Gott zu loben mit unseren Liedern und um zu ihm gemeinschaftlich zu beten.

Nun kommt es darauf an, was wir in dem Gottesdienst zu hören bekommen. Ist es wirklich eine Predigt, aus der der Glaube kommen kann? (Röm. 10). Wenn es so ist, dann wird der Kirchgang wirklich gefährlich, denn dann hängt vom richtigen Anhören der Predigt unsere Ewigkeit ab. Dann wird das Gotteshaus zu einem Gerichtssaal. Wir werden entweder schuldig oder frei gesprochen. Es kommt darauf an, wie wir hören. Wir gewinnen oder wir verlieren. Nirgends kann man mehr verlieren als im Hause Gottes, und nirgends kann man mehr gewinnen als gerade im Hause Gottes unter einer richtigen Predigt und bei richtigem Anhören. Fluch oder Segen, ewiges Leben oder ewiger Tod, Hölle oder Himmel, all diese allerwichtigsten Sachen, die stehen hier auf dem Spiel. Darum bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst.

Der Zöllner, der nicht wagte seine Augen aufzuheben, der an seine Brust schlug und betete: „O Gott sei mir Sünder gnädig!" Der wußte, was es meint, vor Gott zu stehen.

Freilich, wenn wir in dem Hause Gottes nur einen, wenn auch gut durchdachten Vortrag über irgend ein Thema zu hören bekommen, dann wird das Hören nicht gefährlich. Oder, wo man die Predigt zu ersetzen sucht mit Kunst, Dialog und Drama, da mag man sich vielleicht ganz schön verweilt haben, aber eine wirkliche Bedeutung für das Allerwichtigste im Leben kann davon nicht kommen. „Der Glaube kommt aus der Predigt. Die Predigt kommt aus dem Worte Gottes" (Röm. 10). „Moses ziehe deine Schuhe aus. Der Ort, darauf du stehest, ist heiliges Land!" So ernst nahm Gott es mit Mose, der der Führer Israels werden sollte. Wie oft wird gerade dieser Respekt dem Hause Gottes gegenüber nicht geübt. Man will uns weismachen, daß, wenn wir so groß von unserem Gotteshaus denken, dann treiben wir Götzendienst. Darum habe ich mich von Herzen gefreut, als ich von einem jungen Prediger aus unserer Mitte zum Zeugnis über seinen Vater folgende Worte lesen durfte: „Mein Vater hatte einen heiligen Respekt vor Gott und vor allem was mit Gott in Verbindung stand." Da ist das Haus Gottes auch mit eingeschlossen.

Im Hause Gottes kommen wir dem Feuer nahe, von dem Jesus sagte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden. Was wollte ich lieber, denn es brennete schon" (Luk. 12, 49). Darum: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst."

Es ist kein neutraler Ort. Wer dessen eingedenk ist, der wird bald sagen können mit dem Psalmisten: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt" (Ps. 26). Oder: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend."

II

Dann fährt der Prediger fort und zeigt uns, daß wir in das Haus Gottes gehen, nicht bloß um zu hören. Wir gehen ins Gotteshaus, um zu beten. Hier kommen wir, um Gott zu danken für all seine Wohltaten. Hierher kommen wir aber auch mit unseren Sorgen: Gemeindesorgen, Familiensorgen und Landessorgen. Hier sollen wir so recht das Werfen lernen, wovon Petrus spricht: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn!" Und da mahnt uns unser Textwort auch wieder: „Bewahre deinen Fuß! Sei nicht zu schnell vor Gott zu reden. Laß deiner Worte wenig sein." Denken wir daran, daß Gott unser Vater ist. Wir brauchen ihm nicht im Gebet eine ganze Predigt zu halten. Er weiß, was wir brauchen, ehe denn wir ihn darum bitten. Wie oft erfahren wir es, daß Gott uns erhört hat, ehe wir bereit waren, darum zu bitten. „Laß deiner Worte wenig sein." Die Heiden, so sagte Jesus, die glaubten, daß sie erhört würden, wenn sie viele Worte machten. Nicht so wir. Und wenn es auch nur ein „Aba, lieber Vater!" oder ein „Herr, hilf mir", getrieben durch den Heiligen Geist, gesprochen ist. Dein Vater weiß, „welch Sturm wird stören deine Reis'". Unser Heiland hat uns ein ausgezeichnetes Mustergebet gegeben im „Vater unser". Daß wir es doch lernen möchten, immer mehr nach dem Muster zu beten. Vergiß nicht, du betest auch bei dem Singen unserer so vortrefflicher Lieder. „Bewahre deinen Fuß", daß du sie nicht gleichgültig singst. „Sei nicht schnell mit deinem Munde und laß dein Herz nicht eilen etwas zu reden vor Gott: Denn Gott ist im Himmel und du bist auf Erden."

III.

Und nun sagt uns der Prediger noch etwas, warum wir zum Hause Gottes gehen. Es ist nicht bloß das Hören und auch nicht bloß das Beten. Nein, wir gehen auch zum Hause Gottes als Menschen, die in Wahrheit einen guten Willen an den Tag legen wollen (W.H.E.). Vielleicht hat es dem einen oder dem anderen unter uns eine ganz gehörige Ueberwindung gekostet, gerade heute zum Hause Gottes zu gehen. Gründe dafür waren genug da. Und du sagtest dir: Nein, so etwas gibts nicht. Wir gehören ins Gotteshaus, wenn da eine Versammlung ist. Das soll bei uns stehende Sitte sein. Sehr gut, wenn das so ist. Von Jesu Eltern wird gesagt, daß sie nach ihrer Gewohnheit zum Tempel Gottes gingen. Und nun sind wir im Hause Gottes. Das Wort redet zu unseren Ohren. Und die Entschlüsse werden gefaßt. Von jetzt an soll das und das bei mir nicht mehr vorkommen, was immer es ist. Von jetzt an will ich mich rege beteiligen an dem Aufbau des Reiches Gottes. Von jetzt an will ich nicht mehr über den Diener des Wortes etwas Negatives sagen und es nicht mehr so weit kommen lassen, daß irgend eine Sünde über mich Herr wird. Das soll weg. Hier gerade wird man sich darüber so recht klar, wieviel einem immer noch fehlt.

Und da kommen die Rückschläge, diese demütigenden Niederlagen. Wir dürfen nie vergessen, daß wir doch immer nur Menschen sind. Und da können wir so leicht in die Gefahr geraten, daß wir auf dem Wege von der Kirche schon anfangen abzuhandeln. Hast du ein Gelübde getan, so mahnt der Prediger, so halte es auch. Führe es gleich aus, sobald du kannst. Der Prediger weiß, wie es um uns steht. Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Merken wir, nicht der Weg zum Himmel.

Der Prediger weiß, was für ein Gemächte wir sind. Er weiß, daß wir uns nicht selbst erlösen können. Niemand kann über seinen eigenen Schatten springen. Gerade dieses wird uns hier sehr klar. Eines aber weiß dieser Prediger nicht, was wir wissen, nämlich, wir Kinder des Neuen Bundes wissen, daß Gott etwas sehr Großes für uns getan hat, indem er unser Unvermögen gesehen hat, daß wir nur immer danken und wieder danken können. Gott hat anstatt des Gesetzes die Gnade aufgerichtet. Und diese Gnade befähigt uns auch zu halten, was wir versprochen. Und wenn wir doch hier und dort nicht halten können, dann ist es immer wieder diese Gnade, die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die uns durch all unsere Schwächen doch zum rechten Ziele bringt, zum Vaterherzen, droben im ewigen Licht.

Freilich ist das für uns stolze Menschen, solange wir nicht durch den Heiligen Geist gedemütigt sind, ein Aergernis (den Juden ein Aergernis). Denen aber, die da selig werden, eine Gotteskraft. Wer wirklich einmal soweit gekommen ist, daß er eingesehen hat, daß er aus eigener Kraft gar nichts kann, der freut sich zu dem, der gekommen ist den glimmenden Docht nicht gänzlich auszulöschen und das geknickte Rohr nicht vollends zu zerbrechen. Bei wem das geschehen ist, bei dem ist der Gang zum Hause Gottes wahrlich nicht vergebens gewesen.

„Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst. Komme, um zu hören!" Das gebe Gott aus Gnade!

Amen.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Black Creek, B.C.

„Unser täglich Brot gib uns heute." Dessen erinnere ich mich jederzeit, wenn ich frisches Brot auf den Tisch bringe und die Kinder dann sagen: „Das schmeckt aber gut, darf ich noch ein Stück?" Unwillkürlich schaue ich dann aufwärts über den Tisch, wo wir einen Wandspruch hängen haben: „Unser täglich Brot gib uns heute!" Da gehen meine Gedanken zurück in die Jahre dunkler Vergangenheit. Ich sehe mich als 3—5jähriges Mädchen mit noch fünf meiner Geschwister am Tisch sitzen, wo die Mutter für uns hungrige Kinder Kartoffeln so groß wie eine Haselnuß schälte. Als ich dann erstaunt sagte: „O, Mama ißt die Kartoffeln mit der Schale", da nickte sie nur und Tränen füllten ihre Augen. Ich denke weiter an die dreißiger Jahre, als es auch keine Haselnußkartoffeln mehr gab. Da höre ich mich von meinem Vater gerufen. Er führte mich auf ein Feld, wo eine Herde Kälber ohne Hirten war. Etwas abseits, da lag Marie. Ich ging zu ihr und rief sie beim Namen. Aber Marie gab keine Antwort mehr. Marie war tot. Ihre Mutter, die mit ihr zusammen die Kälber gehütet hatte, war nach Hause gerufen worden, da ihr Mann daheim vor Hunger gestorben war, indessen starb die Tochter auf dem Felde.

„Unser täglich Brot gib uns heute!" — das waren Jahre der Vergangenheit, und heute, sind wir heute dankbar genug für unser täglich Brot?

So es des Herrn Wille ist, gedenken wir als Gemeinde im Oktober ein Erntedankfest zu haben. Und wenn wir unser verflossenes Jahr betrachten, der Herr hat uns mehr als unser tägliches Brot gegeben. Sind wir wirklich unserem Schöpfer dankbar für all die Segnungen, und denken wir auch an die vielen Tausenden, die auch heute nicht ihr täglich Brot haben?

Dann sehe ich mich weiter vor dem Haus in der Sonne spielen. Währenddessen kniet drinnen die Mutter und betet für die Kinder, die der Herr ihr anvertraut hat. So wie es damals nicht selbstverständlich war, den Kindern das tägliche Brot zu reichen, genauso war es auch nicht selbstverständlich, den Kindern das Himmelsbrot zu geben. Und heute? Sind wir heute dankbar genug für die vielen Möglichkeiten, die wir haben, Gottes Wort zu hören und zu lehren? Als der Herr die Kinder Israels aus Aegypten führte, gebot er ihnen, ihren Kindern und Kindeskindern zu sagen, welch großes Wunder er an Israel getan hatte. Erzählen auch wir unseren Kindern die Wunder, die er getan hat an unserem Volk, daß er uns in dieses Land geführt hat?

Die Sommermonate sind nun wieder vorbei. Manche Geschwister waren verreist, einige auf kürzeren, andere auf längeren Strecken. Geschwister H. Unger hatten ihre Reise bis nach Europa gemacht. Auch haben wir einige Besuche zu verzeichnen, und ebenfalls von nahe und von weiter ab. So durften Geschwister M. Schnoor sich auch über den Besuch ihrer Mutter aus Deutschland freuen.

Geschwister D. Unger, die zwei Jahre in Afrika im Dienst standen, sind auch wieder zurückgekehrt.

Nachdem unser Chor für die zwei Sommermonate eine Pause gemacht hatte, diente er uns heute wieder mit frischer Kraft. Wir als Gemeinde wünschen den Sängern Gottes Segen in ihrem Dienst.

K. Neuhauser, Korr.

FRAUENDIENST

Bete, forsche nicht!

Wenn oft beim Treiben dieser Welt
dein Geist in Zweifeln sich verliert,
dir alles seltsam scheint bestellt —
nach ihm, der unsichtbar regiert,
du bangend fragst und ringst nach Licht —
o bete, bete, forsche nicht!
Ermanne dich, steh auf und geh
und streu ein Korn der Liebe aus,
ein kleines Glück ins große Weh,
unsichtbar wachsen Bäume draus,
die wachsen still und hoch ins Licht —
o bete, bete, forsche nicht!
Senk' deinen Geist in Gottes Geist,
dann geht ein heller Stern dir auf,
der dich ein wenig warten heißt,
bis daß vollbracht der Erdenlauf,
dann rollt sich auf der Vorhang dicht —
o bete, bete, forsche nicht!

L. v. Plönnies

Brief einer Tante an ihre Nichte

Von gar vielem aus deinem Leben berichtet mir dein letzter Brief! Du bist im Gehalt aufgebessert worden. Das freut mich von Herzen um Deines und Deiner lieben Eltern willen; denn es ist heute ja so bitter schwer für Eltern, ihren heranwachsenden Kindern die nötige Ausbildung zuteil werden zu lassen. Ich habe immer eine Hochachtung vor den Eltern, den Müttern, die ein Häuflein Kinder versorgen, erziehen und dabei freudig dreinschauen, weil sie eine Anzahl Kinder haben, deren sie sich nicht zu schämen brauchen, weil sie frühe sich schicken und sich beugen gelernt haben. Und nirgends kann man das besser lernen als im Geschwisterkreis, dem eine treue Mutter geschenkt ist. Zu diesen Glücklichen gehörst Du! Und es freut mich, daß Du dieses Glück so zu würdigen weißt, und daß man Dir immer wieder die Freude an den Geschwistern abspürt, daß sie Dir keine Last, sondern eine Lust sind. Und nun empörst Du Dich über E., die Dir klagt, daß sie so unglücklich sei, weil sie um der Geschwister willen so viel entbehren muß, die von ihren Brüdern und dem Schwesterchen nur von „ungezogenen Bälgen" zu reden weiß. Und Du schreibst mir, daß Du ihr aber „gründlich die Meinung" gesagt hast. Ja, und nun ist E. seither verstimmt und hat Dich noch nicht wieder besucht und geht dir aus dem Wege, und Du fragst mich, ob Du nicht recht getan hättest, sie ordentlich zurechtzuweisen.

Nun kenne ich E. ja nicht persönlich, sondern hauptsächlich aus Deinem mündlichen und schriftlichen Berichten. Da habe ich bisher gar kein so übles Bild von E. gehabt. Freilich, das habe ich wohl herausgemerkt, daß sie kein so glückliches „zu Hause" hat wie Du. Ihre Mutter ist viel fort, besucht gar oft Gesellschaften, Konzerte usw. Da sind dann die Kinder sich selbst überlassen oder aber den Dienstboten. Liebe Nichte, stelle Dir einmal vor, es ginge bei Euch so zu. Ob da Ihr Kinder wohl auch so erzogen wäret? Ob Deine Geschwister dann auch Dir, der Aeltesten, so folgen würden? Sieh, die heutigen Dienstboten haben ja so selten wirkliche Liebe zu den Kindern ihrer Herrschaft. Ich will hier nicht untersuchen, wer die größere Schuld daran trägt, die Mädchen oder die Frauen, denen sie dienen! Aber wenn die Mutter der Kinder ihrem Vergnügen nachgeht, wie soll dann das Mädchen, das so schon viel Arbeit hat, Lust haben, die ihr nicht einmal gehörenden Kinder liebevoll zu versorgen und zu behandeln? Ist Dir das noch nie aufgefallen, wenn Du ab und zu einmal in E. Familie gewesen bist? Und wenn der eigenen Mutter ihre Kinder „zu viel" sind, wie soll dann ein fremdes Kind selbstlos genug sein, diese Kinder mit herzlicher Liebe zu umschließen? Und wie wenig Liebe E. selbst zu Hause findet, das habe ich schon längst aus all Deinen Berichten gesehen! Sieh, deshalb kommt ja E. so ziemlich jeden Tag zu Dir. Wenn sie sich zu Hause heimisch fühlte, dann bliebe sie dort. Nun sucht sie Liebe. Sie sieht, wie bei Euch die Liebe alle verbindet. Da fällt ihr natürlich der Unterschied gegen zu Hause doppelt auf. Das macht sie nicht zufriedener und glücklicher. Und ihre kleinen Geschwister werden wohl in der Tat ziemlich ungezogen, d. h. ohne Erziehung sein. O, wie oft habe ich's in solchen Häusern gesehen, daß schon die Kleinen boshaft werden. Weil sie jedermann zu viel sind, eine Last, rächen sie sich durch allerlei Unarten an Dienstmädchen und — wenn es ganz schlimm steht — auch an der Mutter! Nun sag du mir, mein Kind, ob man da wohl etwas bessert, wenn man nun auch noch mit harten Worten und Schelten dazwischenfährt. Was meinst Du?

Liebe Nichte, ich fürchte sehr, daß bei Deiner Strafpredigt an E. ein Fräulein Pharisäer (denn es gibt sehr viele weibliche Pharisäer) das Wort geführt hat. „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie diese E." Es klingt nämlich aus Deinem Briefe so ganz heimlich, aber für mich recht deutlich vernehmbar heraus. Kind, Kind, dann muß unsere Mahnung und Zurechtweisung verletzen, und niemals wird sie bessern. Hättest Du statt dessen E. einmal ganz zart und fein erzählt, wie Deine liebe Mutter es versteht, durch ihre ganze gesammelte Art, der man den Verkehr mit Gott im Kämmerlein abspürt, Euch sozusagen an unsichtbaren Fäden zu leiten — es wäre wohl mehr dabei herausgekommen; dann, mein Kind, Deine Einstellung Deinen Geschwistern gegenüber verdankst Du Deiner Mutter. Sie ist Dir Vorbild. Und sie sagt Dir, den rechten Ton, die rechte Art zu treffen. Sie hat Dich zum Heiland geführt und Dir gezeigt, daß Gebet das beste Erziehungsmittel ist. Sie lehrt Dich, die Kleinen zu verstehen, ihren Unarten recht zu begegnen — und sie umfängt Euch alle mit der ganz tiefen, geheiligten Liebe, die nur durch unseren Heiland zu haben ist. Bist Du Dir darüber wohl schon klar geworden?

Hättest Du dann außerdem noch E. geholfen, an ihren Geschwistern das zu sehen, was liebenswert ist! Hättest Du ihr das Herz warm gemacht für ihr kleines liebebedürftiges Schwesterchen — sag selbst, Kind, dann? — — O, liebe Nichte, überleg Dir einmal, daß E. nun schon so lange mit Dir verkehrt, viel verkehrt! Wenn da Dein Leben ganz in Ordnung wäre, wenn Du wirklich Deinem Heiland gehörtest mit Deinem ganzen Wesen — dann müßte doch E. auch etwas davon abbekommen haben, zum mindesten die Sehnsucht nach einem Leben der Liebe! Meinst Du nicht auch? Und darum meine ich, sollte meine Nichte die E. recht herzlich um Verzeihung bitten. Und dann versucht einmal, gemeinsam zu lernen, auch durch Besprechungen, wie man die Kleinen gewinnen kann, wie man sie zum Heiland führt. Fange einmal an, für E. und mit E. recht herzlich zu beten, damit Du ein Segenskind wirst! Und wo Deine Weisheit nicht ausreicht — denn E. wird manchen schwierigen Fall vorbringen — da frage' Deine liebe Mutter um Rat. Sie nimmt sich die Zeit!

Siehst Du, wie reich und glücklich Du bist gegen E.? Und bist Du dafür auch dankbar genug? Grüße Deine E. herzlich von mir, das arme Kind! Auch ich will an Euch denken. Grüße auch Dein liebes Mütterlein und die Geschwister von ganzem Herzen.

In treuer Liebe,

Deine alte Tante

Unsere Erholungsreise

(Von Bärbel Pankratz)

Das englische Sprichwort sagt: „Eine Abwechslung ist so gut wie eine Erholung". In diesem Sinn begaben wir uns am 30. August nach Gem, Alberta, um unsern beiden Söhnen bei der Herbstarbeit zu helfen. — Sie haben zusammen unsere Bienenwirtschaft übernommen und bewähren sich als tüchtige Imker.

Wir haben noch nicht vergessen, was es für eine Menge von Arbeit zu überwältigen gibt und wie schwer es ist, Hilfe zu bekommen für diese manchmal recht unangenehme Arbeit.

Doch wie es sonst im Leben ist, so findet man auch hier recht vieles zum „Freuen", wenn man will.

Das Aufstehen vor 4 Uhr morgens ist nur interessant, weil die Erfahrung lehrt, daß unsere Arbeit so am besten getan werden kann.

Der volle Mond ist herrlich! Er zieht still seine Bahn und beleuchtet die schönen Getreideschwaden der Farmer und läßt uns auch bald die weißen Bienenstöcke erkennen gegen den dunklen Hintergrund der Weiden, die als Schutz dienen.

Schnell machen wir uns dran und geben jedem Stock das zugemessene Quantum „Cyangas".

Bald sehen wir aus der Ferne Lichter kommen, und nach dem Klang der Motoren können wir wissen, welches der erste Lastwagen ist, und welcher der zweite.

Die jungen Männer (unsere Jungen, wie wir sie so gerne nennen) gehen unverzüglich dran, die schweren Honigkästen auf einen der Trucks zu laden, während mein Mann und ich die Brutkasten — die untersten zwei — von den toten Bienen befreien. Da — der bekannte Ton — aus der nahen Prärie ruft ein Kojote, und gleich darauf kommt die Antwort aus einer anderen Richtung. So rufen die Kojoten sich zu und verständigen sich jedenfalls.

Beim Hinüberfahren von einem Bienenstand zum andern, manchmal über den Hof der Farmer, durch die komplizierten „Tore" von Stacheldraht, merkt man, wie die Milchkühe von der Nachtruhe aufstehen und sich recken.

Aus den Weidenhecken erschallen einzelne Rufe der Fasanenhähne. Die jungen Rebhühnchen laufen in kleinen Gruppen über den Weg. Und wenn wir uns anschicken, mit beladenen Lastwagen (wir mit dem Auto), zu einem schönen Frühstück nach Hause zu fahren, da kommen aus verschiedenen Richtungen die Schulbusse, um die Kinder zusammenzuholen.

Psalm 104, 22 und 23 kam uns heute ins Gedächtnis zurück: „Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie (die wilden Tiere) sich davon und legen sich in ihre Höhlen. So geht dann der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Ackerwerk bis an den Abend." Im selben Psalm sind die Worte: „Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie. — — Verbirgst du dein Antlitz, so erschrecken sie . . ." Die Honigernte ist nicht so groß wie in den letzten zwei Jahren.

Das Bienenvolk ist heute noch so klug und gescheit wie immer, aber das Wetter wollte nicht kooperieren. Wohl der ganze August war naß und kalt.

Doch auch eine kleinere Ernte ist eine „gute" Ernte, weil sie „von oben herab kommt, von dem Vater . . ."

Nach einigen Wochen, wenn diese Arbeit beendet ist, fahren wir, so Gott will, wieder in unser schönes Clearbrook mit den reingewaschenen Straßen. So eilen unsere Tage dahin! Wohl dem, der immer mit dem Herrn rechnet!

Zion-MBG, Kitchener, Ontario

Seit meinem letzten Bericht ist viel geschehen. Der Sommer mit seinen Herrlichkeiten ist nun dahin, und die schöne Erntezeit hat angefangen. Auch in diesem Jahr hat der Herr uns reichlich gesegnet!

Wir Städter holen ja unser Obst nicht direkt von den Bäumen und Feldern, sondern vom Markt. Der Kitchener Markt ist weit bekannt. Da stehen die Altmennoniten in ihren langen, dunkeln Kleidern und Bärten und verkaufen ihre Spezialwaren, wie Käse, Gebäck, Apfelmus, Ahornsirup, Honig, hausgemachte Nudeln, allerlei Fleisch, Gemüse und Obst. Da findet man Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen und anderes mehr aus Vineland und aus Niagara-on-the-Lake; Gurken, Kohl, Karrotten und anderes aus der Marschgegend, Tomaten, Pfefferschoten, Wassermelonen aus Leamington, verschiedene nationale Gerichte, und vor allen Dingen mennonitische Rauchwurst und Schwartenmagen! Ja, ein Einkaufsgang im Kitchener Markt ist ein Erlebnis!

Auch unsere Gemeinde hat in diesem Sommer allerhand erlebt. Viele waren auf Ferien, manche bis British Columbia. Nicht immer ging alles glatt ab. Geschwister Matties mußten ihrem Jungen in Vancouver den Blinddarm operieren lassen!

Prediger Isaak Ewert und Frau und Geschwister Kornelius Janzen hatten Autounglücke. In beiden Fällen sind die Autos zerschlagen, aber die Insassen wunderbar erhalten geblieben. Der Herr hat seine schützende Hand über sie gehalten, und wir sind dankbar, daß er uns unseren lieben Prediger Ewert noch nicht hinweggenommen hat.

Im Juli hatten wir zwei Hochzeiten. Ane Maria Görtz verheiratete sich mit John Kramer aus Winnipeg. Sie gehen nach Deutschland, ihr Studium fortzusetzen. Zwei Wochen später war die Hochzeit von Anni Peters mit Helmut

(Fortsetzung auf Seite 11—4)

EINE FRAU WIE DU

Von Berta Schmidt-Eller

(4. Fortsetzung)

Er stand auf, steckte ein paar Scheine sorgfältig in seine abgegriffene Brieftasche, legte die Geldbündel, die er Horst gezeigt hatte, zu dem Stapel im Schränkchen zurück, verschloß es und hängte das Schwanenbild wieder darüber.

Taumelnd verließ Horst das Zimmer. Die Sorge um den Onkel warf ihn beinahe um. Es kostete ihn Mühe, vor Rena ruhig zu erscheinen. Auch seiner Schwester sagte er nichts.

Horst war froh, als er am nächsten Vormittag den Unterricht überstanden hatte. Der Gedanke an Onkel Sebastian ließ ihn kaum zu konzentrierter Arbeit kommen.

Der Himmel war grau. Vom Sprühregen durchnäßt radelte Horst heimwärts, bedrückt und niedergeschlagen. Da war in der Wand ein Vermögen verborgen gewesen, und er hatte sich mit Rena schlecht und recht durchgeschlagen, an die Not von Renas Mutter gar nicht zu denken.

Sie hatten den Pfennig umgedreht, der Onkel hatte sich nichts gegönnt — und nun war alles hin. Konnte man das Geld ärger vergeuden, konnte man törichter handeln?

Hatte der Onkel inzwischen erfahren, von Leuten, die, wie er meinte, sich besser auskannten, daß alles verloren war? Wie würde er es aufnehmen, wenn er bestätigt bekam, was Horst ihm schon gesagt hatte, wenn auch nicht mit den gleichen Worten: Du hast jahrelang vergeblich dein Geld gehortet!

Mochte es auch eine Strafe für seinen Geiz sein, das war kein Trost für Horst. Schadenfreude lag ihm fern. Zudem traf ihn selbst der Verlust insofern, als er die Hilfe gerade jetzt hätte brauchen können.

Rena, die ein wenig aufstehen und im Sessel sitzen durfte, winkte Horst vom Fenster aus. Sie hatte anscheinend auf ihn gewartet. Er stellte sein Rad eilig in den Schuppen und ging ins Haus.

Im Flur ließ ihn ein Geräusch aufhorchen. Weinte da jemand? Ja, es kam aus Onkel Sebastians Zimmer. Der arme Kerl! Ob Rena wußte, was geschehen war?

"Wie froh bin ich, daß du kommst", begrüßte sie ihn. "Es ist etwas mit Onkel Sebastian passiert, ich kann mir gar nicht denken, was es sein könnte. Käthe sagte mir, er sei heute morgen gleich nach dir aus dem Haus gegangen. Vor einer halben Stunde kam er zurück. Ich hatte mich gerade hier ans Fenster gesetzt, da sah ich ihn kommen. Er ging wie ein Betrunkener. Dann trat er ins Haus und fing laut zu weinen an. Ich wäre gern zu ihm hinübergegangen, aber ich zitterte so sehr und kam nicht bis zur Tür. Geh bitte und höre, was mit ihm ist."

Horst sah ein, er mußte Rena sagen, worum es ging, und so berichtete er von dem entwerteten Geld und daß der Onkel hatte helfen wollen.

"Ach, der arme Onkel! Siehst du, hätte ich ihm damals nur sein Geheimnis entrissen. Aber nun müssen wir ihn trösten. Hilf mir bitte."

Sie stand auf und ergriff Horsts Arm.

"Rena, du mutest dir zuviel zu..."

"Wenn du mich stützt, kann ich hinüberlaufen."

"Es geht nicht nur um die körperliche Anstrengung, sein Jammer könnte dir mehr schaden als ihm."

'Sei ohne Sorge, Horst. Ich kann ihn nicht mit seinem Kummer allein lassen."

Der Alte saß zusammengesunken in seinem Lehnstuhl, verstört und elend. Er wandte den Kopf, und als er Rena erblickte, begann er wieder zu weinen.

"Kommst du zu mir, du Engel — ach Rena —"

Tränen erstickten seine Stimme.

Rena nahm ihn in die Arme und wiegte ihn wie ein Kind.

"Onkelchen, sei nicht traurig. Du mußt einfach denken, das Geld hätte noch seinen Wert und du wolltest es mir später einmal geben. Liegt es denn noch in seinem Versteck?"

"Ja, all das schöne Geld! Und ich wollte dich doch zur Kur wegschicken, damit du bald gesund wirst. Und nun ist alles, alles hin!"

"Gewiß", fuhr Rena ruhig fort, "es ist ja ein bißchen schade. Aber glaube mir, Gott kann mich auch ohne Geld und ohne Kur gesund und stark machen."

"Aber bedenke doch, was wir alles hätten kaufen können!"

"Komm jetzt mit hinüber, Rena, es ist genug", mahnte Horst, "du fällst mir um!"

"Wir wollen nicht mehr an das Geld denken, Onkel", sagte Rena, ohne auf Horsts Besorgnis zu achten, 'du mußt mich von jetzt an jeden Tag ein Stündchen besuchen. Es geht mir schon viel besser seit ein paar Tagen, und da möchte ich Gesellschaft haben." — "Der Onkel war sichtlich getröstet", sagte Horst, als er Rena wieder hinübergeholfen hatte. "Man weiß nur nicht, wie lange der Trost anhält. Du hast dir mit der Einladung etwas aufgehalst, das über deine Kraft gehen könnte."

Es ging nicht über Renas Kraft. Im Gegenteil, es sah so aus, als ob ihr durch den Trost, den sie spendete, Kräfte zurückgegeben würden.

Darin hatte Horst allerdings recht: Der Trost hielt bei Onkel Sebastian nie lange an. Jeden Tag klagte er von neuem über den Verlust, und jeden Tag mußte Rena ihn von neuem aufrichten.

Eines Tages sagte er überraschend: "Erzähle mir von meiner Schwester. Woran ist sie eigentlich gestorben?"

Renas Augen verschleierten sich. Sie betete einen stummen Stoßseufzer, nahm ihr Herz in beide Hände und berichtete so schonend wie möglich.

Mitten in Renas Erzählen hinein jammerte der Onkel: "Ich habe all das schöne Geld gehabt, und sie hat Not gelitten! Du kannst mir glauben, Rena, es ist alles redlich erworben. Ich habe damals in der Stadt ein großes Haus gehabt und habe es verkauft, weil man ein Haus nicht verstecken kann, verstehst du? Ich wollte nicht, daß dein Vater und deine Mutter das Haus bekämen. Ich alter Dummkopf, und nun ist alles verloren, niemand hat etwas davon gehabt. Was deine Mutter nur von mir gedacht haben mag? Früher hatten wir uns so gut verstanden, damals, ehe sie deinen Vater geheiratet hat. Sie war gewiß sehr böse auf mich."

"Nein, Onkel, sie hat immer lieb und freundlich von dir gesprochen. Zuletzt hat sie mir noch aufgetragen, dich nicht im Stich zu lassen, falls du nach mir fragen solltest."

"Hat sie das wirklich gesagt?"

"Ja, darum bin ich gekommen, als Horst mir schrieb, du seist krank und ohne Hilfe. Ich habe es der Mutter zuliebe getan. Ich kannte dich doch gar nicht. Um Christi Gebot der Liebe zu erfüllen, bin ich gekommen, um dir zu helfen, wie Mutter mir aufgetragen hatte."

"Das Fromme, das hat sie von deinem Vater mitbekommen. Gerade das ärgerte mich damals am meisten. Er hielt alle Menschen für Sünder. Sag mal, hältst du mich auch für einen Sünder?"

"Ich habe mit mir selbst genug zu tun, Onkel, und keine Zeit, mich mit den Sünden anderer zu befassen."

"Früher bin ich immer lieb und nett zu deiner Mutter gewesen. Erst als dein Vater auftauchte, wurde alles anders. Nun ist sie schon so lange tot, und ich kann nicht mal an ihr etwas gutmachen. Ich sehe ein, ich bin wirklich ein alter Sünder."

"Wenn wir das einsehen, Onkel, sind wir schon auf dem halben Wege zur Reue", meinte Rena. Aber der Onkel schüttelte den Kopf, erhob sich seufzend und sagte beim Hinausgehen: "Reue, die nützt nun auch nichts mehr."

Tags darauf erzählte Horst seiner Frau: 'Onkel kam heute morgen und fragte, ob er mit uns frühstücken dürfe. Ich schwankte erst ein wenig, dann gab ich mir einen Ruck und hieß ihn Platz nehmen. Zugleich plagte es mich, daß ich damit gegen deine Abmachung verstieß, und ich sagte ihm, wir wollten keine Regel daraus machen, es sei denn, er achte deinen Wunsch und höre sich die Andacht mit an. Weißt du, was er mir antwortete? Eben um die Andacht ging es ihm, die wolle er jetzt jeden Tag hören."

"Wunderbar!" Rena strahlte. "So ist doch nicht alles vergeblich gewesen."

"Ich glaube, die Wandlung in seinem Herzen hast du zuwege gebracht. Den ersten Anstoß dazu gab dein Entschluß, unsern Jungen nach ihm zu benennen. Und wie du die Sache mit dem verlorenen Geld aufgenommen hast — ich muß schon sagen, Rena, bewundernswert, wie kalt dich der Verlust gelassen hat. Ganz verstehen kann ich es nicht. Schließlich hätten wir es gut gebrauchen können."

"Ach, Geld — ich habe immer mit so wenig auskommen müssen und mich dabei wohl gefühlt. Geld ist mir nicht so wichtig. Mutter sagte oft, es gäbe nichts Köstlicheres, als aus der Hand in den Mund von der Güte Gottes zu leben. Bewundernswert ist dabei nichts."

"Aber deine Haltung hat auf Onkel Sebastian tiefen Eindruck gemacht.

Man merkt, es ist etwas Entscheidendes in ihm vorgegangen. Und den Anstoß dazu hast du gegeben."

"Was immer auch dem äußeren Anschein nach zur Wandlung eines Menschen beiträgt, im Grunde genommen wird sie von Gott bewirkt."

'Gewiß, aber du durftest Gottes Werkzeug sein, Rena."

"Ein armseliges Werkzeug, Horst. Da muß ich der gleich etwas sagen, wenn es auch nicht im Zusammenhang mit Onkel Sebastian steht. Erinnerst du dich, wie überzeugt ich einmal war, unser zweites Kind würde meine Milch trinken und nicht die von Klementine? Wenn man viel Zeit zum Nachdenken hat, fällt einem so etwas wieder ein. Man sollte nicht so anmaßend sein. Wie froh und dankbar bin ich für die Ziegenmilch, da ich selbst nicht stillen kann. Das ist mir eine gute Lehre. Gott ist es, der sorgt, nicht wir."

"Das ist richtig, aber dazu wurde uns der Verstand gegeben und die gesunden Glieder, damit wir sie recht gebrauchen. Gebratene Tauben fliegen uns nicht in den Mund."

"Nein, so meine ich es auch nicht. Ich will nur sagen, bei all unserm Tun und Sorgen kommt es auf Gottes Segen an."

Renas Genesung machte sichtbare Fortschritte. Sie saß manche Stunde des Tages im Sessel, den Flickkorb neben sich. Onkel Sebastian leistete ihr Gesellschaft.

Bärbel trippelte munter umher und brachte ihr bald einen Bauklotz, bald einen Kochlöffel oder eine Wäscheklammer.

Rena beobachtete in diesen Wochen zum ersten Male Bärbels Neigung, immer etwas Neues zu suchen, womit sie sich beschäftigen konnte. Für nichts interessierte sich das Kind auf längere Zeit.

Rena erschien bald wieder morgens beim Frühstück.

"Ich habe dir etwas Wichtiges zu sagen", tat der Onkel eines Morgens geheimnisvoll, "nachher, wenn wir allein sind."

Was der Onkel dann Rena mitteilte, flüsternd, als ob es niemand hören dürfe, war allerdings überraschend.

"Ich habe mir etwas Feines ausgedacht", begann er. "Ihr habt nun die beiden Kinder, und wenn mal eins weint in der Nacht, mußt du immer nebenan in die Kammer gehen, weil in eurer Schlafkammer oben kein Platz für die Kinderbetten ist. Ich habe mir gedacht, du ziehst mit den beiden Kindern hier unten in meine Stube."

Rena sah den Onkel kopfschüttelnd an.

"Das geht beim besten Willen nicht. Damit wird Horst nicht einverstanden sein."

"Er soll natürlich mit in die Stube ziehen, sie soll eure Schlafstube werden. Ich nehme dafür oben die Kammer nach vorne heraus."

"Nein, auf keinen Fall. Meinst du, wir nehmen dir deine Stube weg? Und ausgerechnet in die kleinste Kammer willst du ziehen?"

Der Alte ließ sich nicht beirren.

(Fortsetzung folgt)

Schwester Katarina Unruh †

(Curitiba, Brasilien)

Dem Herrn über Leben und Tod hat es also gefallen, Schwester Katarina Unruh von der Seite ihres Gatten und aus unserer Gemeinschaft in die obere Heimat zu rufen. In den schweren Anfangsjahren in Brasilien, am Krauel wie auch später in Curitiba, war sie ihrem Mann eine treue Helferin u. Stütze; ohne Murren, ja vielmehr mit Freuden und Geduld konnte sie alle Schwierigkeiten des Lebens tragen und überwinden. Als Br. Unruh vor etlichen Jahren bei einem schweren Autounglück fast ums Leben kam, war es Schwester Unruh, die Hoffnung hielt und mit Beten und Bedienen ihren Mann wieder gesund pflegte. Heute steht er allein, nach Gottes Willen sollte Br. Unruh seine Gattin überleben.

Katarina Unruh geb. Klassen wurde am 30. April 1917 in Südrußland, Altkolonie, Steinfeld, geboren. In die Ehe getreten mit David Unruh ist sie am 6. Februar 1932 am Krauel, Sta. Catarina. Ihnen wurden drei Söhne geboren: Johann Unruh, der älteste, gegenwärtig wohnhaft mit Familie in Kitchener, Ontario, Kanada. Der zweite Sohn starb im Kindesalter. Der jüngste Sohn, Manfred Unruh, lebt mit Familie in Curitiba, Brasilien.

Schwester Unruh erkannte nach 1. Joh. 1, 7, ihren persönlichen Heiland und wurde auf ihren Glauben im Jahre 1948 getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. In der letzten Zeit konnte Schwester Unruh wegen einem Herzleiden nicht immer nach Wunsch und Sehnen teilhaben in der Gemeinschaft. Sie starb am 22. August, 10 Uhr abends, im Hospital Sao Jose dos Pinhais.

Die Begräbnisfeier fand am 23. August, 15.30 Uhr, in der Kirche zu Boqueirao statt. Prediger Hansi Görz leitete die Versammlung. Nachdem eine Gruppe Sänger die Lieder „Einst sing ich nicht mehr wie ich sang" und „Himmelsheimat" gesungen hatte, sprach er über das Thema „Das göttliche Vaterhaus" nach Joh. 14, 1—6.

1. Das göttliche Vaterhaus bleibt uns durch den Glauben an Gott und Jesus in allen Erschütterungen des Lebens.

2. Das göttliche Vaterhaus hat viele Wohnungen.

3. Das göttliche Vaterhaus wird einem Gläubigen heimisch sein.

4. Das göttliche Vaterhaus erlangen wir durch Jesus Christus.

Nachdem draußen vor der Kirche noch eine letzte Gelegenheit war, Schwester Unruh durch Abheben des Sargdeckels zu sehen und einige Fotoaufnahmen genommen waren, begab sich der Leichenzug zum Friedhof.

Hier sprach Prediger Franz Peters evangelistisch über das Wort Jesu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben" (Joh. 11, 25). Langsam stellte man den Sarg in die Grabhöhle; viele Blumen und Nachrufskränze bedeckten die Stätte, zuletzt standen die Angehörigen: Br. Unruh, Sohn mit Familie, traurig da — ob sie durch die Teilnahme so vieler Freunde und durch Lied, Gebet und Wort Gottes getröstet sind?

Gott kann es geben!

Im Auftrage,

Heinrich Löwen

*

Nachruf vom Frauenverein

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2. Tim. 4, 7).

Das dürfen auch wir von unserer lieben Schwester Katarina Unruh sagen.

Sie war eine von den treuesten Besucherinnen in unserer Frauenstunde, soweit es ihr die Gesundheit erlaubte. Sie hat sich auch stets froh und gern an der Arbeit für die Sache des Herrn beteiligt. Sie hat unsere Stunden oft durch ihren frohen Humor erheitert.

Wenn wir die Wortbetrachtung und Gebetsgemeinschaft beendigt hatten, war es Schwester Unruh, die die Kollekte mit freundlichem Gesicht und aufmunterndem Zuspruch sammelte und gern jedem einen Trunk Wasser reichte. Der treue Herr wird es ihr reichlich lohnen. Ihre Gabe war es noch, auf Festen oder Gottesdiensten ein offenes Auge zu haben, wenn Menschen krank oder ohnmächtig wurden, war es wieder Frau Unruh, die helfend dabei war. Ihr Wunsch war es, wenn der Herr es wollte, nochmal an unserer Frauenstunde teilzunehmen. Besonders als wir am 25. Juli die halbjährige Geburtstagsfeier hatten, wäre sie gerne dabei gewesen, doch war es ihr nicht vergönnt. Da alle, die in dem ersten Halbjahr Geburtstag hatten, ein Zeugnis brachten, und sie auch zu diesen gehörte, so ließ sie als Zeugnis das Gedicht „Sicheres Wandern" vorlesen, was uns tief zu Herzen ging. Und das ist ihr letzter Gruß und Zeugnis an unsere Frauenstunde. Wir lassen das Gedicht nun folgen:

Sicheres Wandern

So wie Gott mich führet, will ich folgen,
und nur ihm allein vertrauen fest,
was mir auch die Zeiten mögen bringen,
denn ich weiß, daß er mich nie verläßt.
Seiner treuen Hand will ich vertrau'n
und all'zeit auf seine Treue bau'n!

Mag die Zeit auch immer dunkler werden,
Seine Lieb' und Treue wanken nicht.
Mag es finst're Nacht auch sein auf Erden,
Gotteskinder wandeln stets im Licht.
Gottes Liebe ist unwandelbar,
und er bleibt derselbe, der er war!

Mag die Welt erbeben und erzittern,
Berge weichen, Hügel fallen hin,
Er ist Schutz in größten Ungewittern,
und bei ihm ich all'zeit sicher bin!
Ja, mein Vater hält, was er verspricht,
darum brauch' ich niemals fürchten mich!

O, das ist ein festes, sich'res Geben
in der Ungewißheit dieser Welt.
Denn ich weiß von einem Tag zum andern:
Gott, mein Vater, stets die Treue hält.
Seiner starken Hand entreißt mich nichts,
weil er selbst es durch sein Wort verspricht!

W. Hellmann

Wir trauern um unsere liebe Schwester, haben aber die feste Hoffnung, einst droben mit ihr vereint zu sein.

Aus Liebe gewidmet vom Frauenverein — Xaxim.

Liese Penner

Woodrow, Saskatchewan

Am 29. Juni starb Schwester Marion Lautermilch im Grey Nuns Hospital in Regina. Das Begräbnis war am 2. Juli in Woodrow, von der MB-Kirche aus. Es waren viele Angehörige und Bekannte erschienen.

Zur Eröffnung wurde Psalm 23 gelesen. Ein Duett von Geschwister Roy Martins, Missionare aus Indien, sang das Lied: „He is with Me all the Way". Br. Roy Martins sprach dann über 2. Kor. 1, 3—8. Er hob folgende Punkte hervor: 1. Tribut; 2. Triumph und Hoffnung; 3. Zeugnis und Warnung.

Es folgte nun ein weiteres Lied von Geschwister Martins: „He Giveth and Giveth Again". Dann sprach Br. Helmut Schröder über Joh. 11, 25, „Göttlicher Trost", und über Offb. 1, 20—24: 1. Seine Allmacht; 2. Laß dir an meiner Gnade genügen.

Die Schwester Lautermilch wurde auf dem Friedhof der Woodrow-MBG zur letzten Ruhe gebettet. Möge der Herr, der keine Fehler macht, die Trauernden trösten!

Lebenslauf der Schwester Marion Iris Lautermilch

Frau Lautermilch wurde am 19. September 1930 in Lucky Lake, Saskatchewan, geboren, wo sie auch ihre erste Ausbildung erhielt. Schon als junges Mädchen nahm sie den Herrn als ihren Erlöser an, und sie war noch ziemlich jung, als sie sich taufen ließ und in die Gemeinde aufgenommen wurde.

Sie besuchte ein Jahr die Bibelschule zu Herbert, Sask., wo sie ihren zukünftigen Ehegatten, Alvin Lautermilch, kennen lernte. Nachdem sie eine kurze Zeit gearbeitet hatte, heirateten sie am 7. Oktober 1951. Außer zwei Wintern verlebte sie die Zeit ihres Lebens auf der Farm nördlich von Woodrow.

Marion war eine treue Gemeindearbeiterin. Sie diente als Klavierspielerin, Sonntagsschullehrerin und als Leiterin des Klubs. Sie war auch im Frauenmissionsverein aktiv, unterrichtete Klavier und war lebhaft an allen Gemeindeangelegenheiten interessiert.

Ihr stilles, beständiges Zeugnis ist ein Einfluß und ein Ansporn für viele gewesen, die sie kannten und in ihrem Heim verkehrten. Die Familie wird an sie besonders wegen ihres freundlichen, verständnisvollen und liebevollen Wesens im Heim voll Dank zurückdenken.

Marion wird von ihrem Gatten Alvin und von ihrer Tochter Carolyn überlebt sowie von ihren Eltern, Geschwister Abe Quiring in Regina, drei Schwestern — Shirley (Frau Gus Hitzion), Marlene (Frau Les Froggatt) und Miriam — sowie von einem Bruder, Dwight, zu Hause, alle aus Regina, Saskatchewan.

*

Der Herr gab Gnade, daß alle, die auf Ferienreisen waren, alle wieder glücklich zu Hause angelangt sind. Hier in Woodrow stand eine gute Ernte mit nur wenig Regen. Manche von unseren Geschwistern hatten letzte Woche 100 Prozent Hagelschaden, andere etwas weniger. Das ist manchmal schwer zu verstehen. Wir wissen nicht, warum, aber einst werden wir es verstehen. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Jetzt regnet es. Manche Farmer haben schon etwas gedroschen (combined), andere sind noch am Schwaden.

Freitag abend waren Missionare Arthur Dalke aus Venezuela hier und gaben mit Ansprache und Bildern einen Bericht von ihrer Arbeit. Dann waren auch Missionare Lawrence Warkentin mit ihrer Familie hier aus Oesterreich. Auch ihr Bericht wurde durch Bilder illustriert. Sie dienten uns auch noch mit einigen Liedern. Möge der Herr ihre Arbeit segnen!

Am 28. Juni starb auch Mr. Howard Lawrence, Vater unserer Geschwister Keith Lawrence, an Krebs. Von Kranken ist zu berichten, daß Schwester Margaret Reimke immer noch leidend ist und ab und zu ins Hospital muß. Der Schreiber dieses Berichtes war auch einige Tage im Hospital. Dann ist auch bei Geschwister Waldemar Sutter ein Töchterchen, Melodee Gaze zur großen Freude der Eltern am 26. Juni eingekehrt.

Schwester Gilbert Reimer ist auch wieder ziemlich hergestellt. Sie ist die Tochter der Geschwister Harry Little und eine Missionarin von Panama.

Dem Personal der Redaktion und Druckerei und allen Lesern Gottes Segen wünschend, grüßt

Schwester Emma P. Sutter

Zion-MBG, Kitchener

(Fortsetzung von Seite 9—4)

Jannert. Wie schön, wenn auf den Hochzeiten noch nicht soviel fremde Zeremonien hineingetan werden! Laßt uns unsere Traditionen nicht zu schnell aufgeben, sie sind wohl schlicht und einfach, aber gut!

Wir hatten aber auch eine goldene Hochzeit. Geschwister Peter Dyck waren viele Jahre durch den Krieg getrennt, aber der Herr hat sie wunderbar wieder zusammengebracht. Der Bericht von der goldenen Hochzeit folgt nach.

Vom 1. bis 13. Juli fand die Sommerbibelschule statt. 60 Kinder waren gekommen. Am 14. Juli war das Schlußfest mit Liedern und Vorträgen. Es ist doch recht viel und sehr wertvoll, was die Kinder in zwei Wochen lernen! Möge es Frucht tragen!

Samstag beginnt auch wieder die Arbeit der deutschen Schule. Wir freuen uns, daß die Kinder und Lehrerinnen noch immer so fleißig dabei sind!

Bald beginnt auch wieder die Arbeit des Schwesternvereins. Leider ist unsere liebe Schwester Schwarz nach siebenjährigem Dienst als Leiterin zurückgetreten. Sie hat eine gute Arbeit getan! Der Herr segne sie!

Die Zahl der Gemeindeglieder ist auch wieder größer geworden. Es haben sich sieben Personen aus anderen Gemeinden uns angeschlossen.

Ja, daß der Sommer so gut zu uns war, danken wir dem Herrn!

A. Schmidt

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Reedley, Kalifornien

Ein Gruß der Liebe zuvor an alle Leser der Rundschau mit dem Liede, in dem es heißt:

Es eilt die Zeit und wir,
wir müssen mit ihr eilen;
kein Stillestehen hier,
kein Ruhen, kein Verweilen.
Hinab ins Meer der Ewigkeit
zieht uns der dunkle Strom der Zeit.
Es welket alles um uns her,
und bald, bald sind auch wir nicht mehr.

Unlängst fing der Frühling an, und jetzt zeigt es sich, daß der Sommer zum Abschluß kommt und daß der Herbst vor der Tür ist. O, wie eilt doch die Zeit so schnell dahin.

Es war diesen Sommer 25 Jahre, seit unsere Kinder Albert und seine Helen, Erwin und seine Elfrieda, Martha und ihr Reinald und ich und meine liebe Helen mal Hochzeit hatten. Und weil wir schon über 30 Jahre als Familie keine Zusammenkunft hatten, so planten unsere Kinder eine „Reunion" zu haben, um mal Kinder und Enkelkinder alle zusammen zu sein. Die Kinder wählten das Camp, 40 Meilen ab von Denver, Colorado, auf den Bergen, um diese Zusammenkunft zu haben. Unsere Kinder waren so gut und zahlten für uns die Flugkarte für die Luftreise hin und zurück; und so ging die Reise sehr schnell. Wir hatten eine gesegnete Zeit zusammen und sind dem Herrn dankbar für dieses Zusammensein. Unsere Kinder und unsere Enkelkinder waren alle da, außer Billy Richert, unser Einkelsohn in Bakersfield. Wir schauen nun aus nach einem Zusammentreffen, wo es kein Scheiden mehr geben wird. Auf unserer Heimreise hielten wir noch ein paar Tage in Hillsboro, Kansas, an, wo wir noch meine zwei Schwestern besuchten sowie viele Freunde und Bekannte, die wir mal in Hillsboro kennen und lieben gelernt, als wir da wohnten.

Die Leute hier in Kalifornien sind diesen Sommer sehr fleißig gewesen mit dem Pflücken und Packen von Obst. Gegenwärtig werden Weintrauben gepflückt und zu Rosinen getrocknet. Dann wird auch schon angefangen, Baumwolle zu pflücken.

Die Brüder, die nach Hillsboro zur Konferenz gefahren waren, sind wieder daheim und sprechen von einer gesegneten Zeit.

Die Sommerschule hier in Reedley für die Kinder wurde sehr gut besucht. Unser Gebet ist, daß der ausgestreute Same Ewigkeitsfrüchte tragen möchte.

Wir sind froh und dankbar, daß wir wieder aus Kanada Post bekommen sowie die Rundschau und auch Briefe von unseren Kindern und Freunden.

Die Leser werden wissen, daß unser Enkelkind, die Tochter von unsren Kindern Ben Horch in Goshen, Indiana, durch ein Autounglück zu Tode kam. Ihr Mann, David Falk, wurde sehr schwer verletzt, aber wir sind dankbar zu hören, daß es langsam besser wird und daß die armen Kinder doch ihren Vater behalten haben. Es gibt so viele Dinge, die wir in dieser armen Welt nicht verstehen können. Doch unser Trost ist, daß Gottes Wege und Gedanken höher sind und daß es uns im Himmel noch mal alles klar werden wird, was wir hier nicht verstehen konnten.

Wir haben gegenwärtig hier im Hospital und auch in den Altenheimen sehr Schwerkranke, die ganz hilflos sind und ganz bedient werden müssen und die besonders unserer Fürbitte bedürfen. Gott sei Dank für unser Heim dort oben, wo es kein Leid und Weh mehr geben wird. (Offb. 21, 4; Jes. 35, 10.)

In letzter Zeit sind etliche Geschwister unserer Gemeinde aus Südamerika hergezogen, die das Englische nicht verstehen. Nun haben wir jeden Donnerstagabend, von 8 bis 9 Uhr, eine ganz Deutsche Versammlung. Diese Versammlung ist für alle, die sich dafür interessieren. So weit ist sie gut besucht worden, und der Herr gibt uns Segen.

Es werden jetzt hier in den Heimen Gebetsstunden abgehalten für die Evangelisationsversammlungen, die die Jantz-Brüder ausgangs Oktober hier abzuhalten gedenken. Möchten wir als Gotteskinder angespornt werden, mehr ein getrenntes Leben von der Welt zu leben, und daß auch noch viele, viele arme Sünder gerettet werden, ehe es zu spät wird sein.

C. N. Hiebert,
1325 L. Street,
Reedley, Calif. 93654, U.S.A.

CFAM

JETZT 950 AUF IHRER SKALA

Doppelte Staerke des Nachts.

Die Radiostation CFAM wird am 19. September auf Ihrer Radioskala bis zur Wellenlänge 950 wandern. Diese Änderung wird vielen Tausenden Hörern im südwestlichen Manitoba einen verbesserten Empfang des Senders CFAM, am Tage, wie auch bei Nacht, ermöglichen. Zur Feier dieses Ereignisses bieten wir unseren Hörern viele erstaunlichen Preise. Hören Sie täglich Manitobas anregende Sendestation — CFAM - 950 — und Sie könnten folgendes gewinnen:

* **Eine Reise nach Europa für zwei mit der Deutschen Lufthansa**
* **Eine Hi-Fi Electrohome Kombination**
* **Bargeldpreise in Höhe von $9.50, 12 mal täglich geboten**
* **RCA Victor Langspielplatten-Album, 12 mal täglich geboten**

Frei fuer unsere Hoerer — bis $ 9500 in Preisen

HOEREN SIE TAEGLICH WEGEN DETAILIERTER AUSKUNFT

CFAM 950 CHSM 1250

RADIO SOUTHERN MANITOBA

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Sturm, Hagel und Platzregen verwüsteten vor allem Weinanbaugebiete des Departements Var sowie Gemüse- und Obstbaumkulturen. In allen Rivieraseebädern wurden Badekabinen und andere Strandeinrichtungen fortgerissen oder zerstört. Hafenstraßen standen unter Wasser. Vom Land her ergossen sich Schlammbäche ins Meer. In La Londe wurden 15 Personenwagen fortgespült.

Heftiger Regen verwandelte Teile Südostenglands in eine Ueberschwemmungslandschaft. In Kent und Essex waren zahlreiche Straßen wegen der Fluten infolge abgerutschter Erdmassen unpassierbar. Autofahrer mußten die Nacht auf den Dächern ihrer Fahrzeuge verbringen.

* * *

Schweden — Bei den schwedischen Reichstagswahlen scheint die sozialdemokratische Regierungspartei unter Ministerpräsident Tage Erlander ihre Position ausgebaut zu haben. Nach einer Hochrechnung wird sie in der zweiten Kammer über 120 Sitze (bisher 113) verfügen. Die Bürgerlichen können mit 111 (bisher 112) Sitzen rechnen, die Kommunisten mit 2 (bisher 8). Erlander sagte, er hoffe auf eine sichere Mehrheit.

* * *

Deutschland — Die voraussichtlich schnelle Erfüllung eines deutschen Wunsches, der als bedrohlich empfundenen sowjetischen Berufung auf die Feindstaatenklausel der UNO-Charta entgegenzutreten, wird von den Politikern in Bonn mit Genugtuung verzeichnet.

Die Invasion in der Tschechoslowakei und der überaus schroffe Ton des von Sowjetbotschafter Zarapkin dem Bundeskanzler überreichten Papiers hatten die vor allem von der CDU/CSU schon nach dem Ende des Dialogs zwischen Bonn und Moskau über den Gewaltverzicht erhobene Forderung verstärkt, Klarheit über die Feindstaatenklausel zu schaffen.

Bundesaußenminister Willy Brandt hatte schon vor einiger Zeit öffentlich erklärt, die westlichen Verbündeten bezeichneten diese Klauseln als absolet, also als durch die Ereignisse unwirksam geworden. Ausdrücklich, sei es in mündlicher oder schriftlicher Form, war dies weder von Amerikanern noch Briten noch Franzosen gegenüber der Bundesregierung begründet worden. Die drei Regierungen widersprachen jedoch nicht der öffentlichen Aeußerung Brandts.

Besonders nach den Ereignissen in Prag gewannen die Feindstaatenklauseln in der Bonner Diskussion über den Atomsperrvertrag eine immer größere Bedeutung. Die CDU/CSU stützte in den letzten drei Wochen ihre Einwände gegen eine baldige Unterschrift Bonns vor allem auf dieses Problem. Willy Brandt und der SPD-Fraktionsvorsitzende Helmut Schmidt erachteten die sowjetische Berufung auf die Feindstaatenklauseln angesichts des Nato-Vertrages für politisch nicht so bedeutend.

— Zu einer längeren Schießerei kam es bei der Flucht eines 31jährigen Elektrikers an der Zonengrenze gegenüber von Tettau im Landkreis Kronach in Nordbayern.

Wie vom bayrischen Grenzpolizeipräsidium mitgeteilt wurde, war der Flüchtende von der Besatzung eines Beobachtungsturms entdeckt worden. Sofort wurde das Feuer eröffnet. Im Hagel von Kugeln aus Maschinenpistolen arbeitete sich der Flüchtling dennoch weiter über zwei Drahtzäune.

Dann robbte er, während rings um ihn Kugeln einschlugen, bis zur Demarkationslinie. Bayrische Grenzpolizisten bargen ihn aus einem kleinen Wäldchen auf bayrischem Gebiet und brachten ihn ins Hinterland. Der Flüchtling war unverletzt geblieben.

— 24 Jahre nach der Gefangennahme in der Sowjetunion ist der ehemalige deutsche Soldat Gerhard Nitzpon (56) heimgekehrt. In Forchheim fand er Unterkunft. Der Mann hatte seinerzeit aus dem Lager flüchten können und war erst 1954 in Litauen festgenommen worden. Die Sowjets verurteilten ihn damals zu 25 Jahren Zwangsarbeit. Die Entlassung konnte jetzt mit Hilfe der deutschen Botschaft in Moskau erreicht werden.

— Nach einem Vortrag in der Bayreuther Stadthalle unternahm Altbundeskanzler Prof. Dr. Ludwig Erhard kürzlich noch einen kleinen Spaziergang zu einem Ferkelzuchtbetrieb. Dort hatte gerade eine Sau 18 Ferkel geworfen. Dazu Prof. Erhard: „Ich habe noch nie eine so große, herrliche Schweinerei gesehen." Was aus solchem berufenen Munde immerhin einiges besagen will . .

* * *

Italien — Der Präsidentschaftsrat der italienischen Bischofskonferenz hat in einem Dokument die päpstliche Enzyklika „Humanae vitae" vorbehaltlos gebilligt. Gleichzeitig wird jedoch den Beichtvätern Geduld und Güte gegenüber denjenigen katholischen Ehepaaren anempfohlen, die im Falle eines Konfliktes zwischen verantwortungsbewußter Elternschaft und gegenseitiger Liebe gegen das Verbot der Verwendung künstlicher Mittel zur Empfängnisverhütung verstoßen.

* * *

Oesterreich — Die Alarmübungen, die das österreichische Bundesheer abgehalten hat, und die um sechs Wochen verschobene Entlassung der Wehrpflichtigen beweisen nach Ansicht diplomatischer Beobachter in Wien, daß die Moskauer Intervention in der Tschechoslowakei und die Anwesenheit von 600 000 Mann der Warschauer-Pakt-Armeen vor seiner nordöstlichen Grenze für Oesterreich ein Anlaß sind, das Problem einer militärischen Verteidigung außerordentlich ernst zu nehmen.

Die Reaktion auf die Okkupation der CSSR am 21. August — sofortiger Alarmzustand für das gesamte Bundesheer mit anschließender Truppenkonzentration im Grenzgebiet — war keineswegs perfekt. Aus den Erfahrungen und Fehlern der vergangenen Wochen will Wien nun die Lehren ziehen; denn die von österreichischen Politikern in der Vergangenheit wiederholt abgegebene Versicherung, Oesterreich werde seine freiwillig gewählte Neutralität mit allen Mitteln verteidigen, „nötigenfalls mit der Waffe in der Hand", scheint plötzlich sehr aktuell geworden zu sein.

* * *

Tschechoslowakei — Auch nach den jüngsten beschwichtigenden Aeußerungen der Prager Partei- und Regierungsspitze sind die offiziellen sowjetischen Stellen anscheinend mit der Entwicklung in der Tschechoslowakei nicht zufrieden.

Das Moskauer Parteiorgan „Prawda" stellte fest, die „Konterrevolution" in der Tschechoslowakei habe ihre Taktik geändert. Sie nehme jetzt Zuflucht zu „provikatorischen Gerüchten". Sie sabotiere die Maßnahmen der Prager Regierung zu einer Narmalisierung der Lage.

Der sowjetische Literatur-Nobelpreisträger Michail Scholochow appellierte an die sowjetischen Besatzungstruppen in der CSSR, sich wie Diplomaten zu verhalten. Scholochow veröffentliche einen entsprechenden Brief in der Armeezeitung „Krasnaja Swesda".

Die Prager Führer haben ihre Botschaften im Westen angewiesen, mit den nach der Invasion aus ihrer Heimat geflüchteten tschechoslowakischen Journalisten, Künstlern und anderen Intellektuellen Kontakt aufzunehmen und sie zur Rückkehr aufzufordern. Das wurde in Wien bekannt.

Die tschechoslowakische Staats- und Parteiführung unternahm auf dem schmalen Grat zwischen dem eigenen Aktionsprogramm und der Realität der Besetzung ihres Landes neue Anstrengungen für den Abzug der fremden Truppen zu schaffen.

— Das Wirtschaftspotential der Tschechoslowakei kann nur durch eine Zusammenarbeit mit dem Ausland wachsen, erklärte Außenhandelsminister Vaclav Vales bei der Eröffnung der Brünner Messe.

Die Tschechoslowakei, sagte Vales, sei auch weiterhin bereit, im Comecon eng mit den anderen Ostblockländern zusammenzuarbeiten; man müsse sich jedoch der Tatsache bewußt sein, daß die CSSR ein Glied der Weltwirtschaft sei und deshalb annehmbare Formen mit allen Ländern der Welt zu entfalten suche.

* * *

Jugoslawien — Das Mitglied des Parteipräsidiums des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens, Edward Kardelej, hat in einer Rede auf die von der Sowjetunion geführte Kampagne gegen die jugoslawische Außen- und Parteipolitik in einer Weise geantwortet, aus der man schließen muß, daß Jugoslawien auch in Zukunft nicht bereit ist, sich von sowjetischem Druck einschüchtern zu lassen.

Kardelej wies die sowjetischen Unterstellungen zurück, denen zufolge Jugoslawien mit seiner negativen Haltung gegenüber der militärischen Intervention der fünf Länder des Warschauer Paktes in der Tschechoslowakei den „imperialistischen Kräften" in ihrem Kampf gegen die internationale kommunistische Bewegung Hilfe leiste. Jugoslawien könne nicht zulassen, daß im Namen eines Dogmas, das sich auf die „höheren Interessen des Sozialismus" beruft, das Recht der Intervention und Einmischung in die Angelegenheiten eines anderen Landes geschaffen wird.

* * *

UdSSR — Die Sowjetunion hat eine automatische Weltraumstation mit der Bezeichnung „Sonde 5" gestartet, deren Aufgaben von der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS nur allgemein mit der Erforschung des interplanetarischen Raumes umschrieben wurde. Wie TASS meldete, wurde die „Sonde 5" von einer Parkumlaufbahn um die Erde in ihre endgültige Bahn gebracht. Ohne einzelne Daten zu nennen, teilte die sowjetische Agentur lediglich mit, die Bahn von „Sonde 5" komme der vorherberechneten nahe. Es bestehe eine ständige

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Sofort gewünscht

vollzeitige Haushälterin

für eine Familie mit zwei Kindern. Sie kann in oder außer dem Hause wohnen. Modernes Heim in River Heights, Winnipeg, mit allen entsprechenden Bequemlichkeiten. Wochenende frei. Lohn nach Uebereinkunft.

Man rufe an:

453-0284 oder 947-1271 (Wpg.)

W. BERGEN PHOTO STUDIO

Wir fotografieren nach Wunsch
- Familienbilder
- Hochzeiten
- Kinderporträte
- Paßbilder und andere

in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.

719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Brown's Drug Store

Winnipeg, Manitoba

Telefon 533-5775 und LE 3-2619

* * *

Rezepte und Medikamente

Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Highway

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen

Ärzte und Chirurgen

Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.

MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg 16, Manitoba

Telefon: 334-4311

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

EIN MENNONITISCHER SCHAECHER

DREI BRIEFE

von Prediger P. M. Friesen

(1. Fortsetzung)

Nach Schlußgebet und Segen mußten wir uns "verabschieden." Wir umarmten und küßten uns, ich sagte ihm noch einmal die letzten zwei Verse von "O Haupt voll Blut und Wunden" ins Ohr, die er an- und aufnahm, wie alle Gottesworte aus allen Liedern u. Schriftstellen. Es war für ihn nun nichts mehr zu tun. Es war alles geschehen, was geschehen konnte in seinem Fall. (In Einzelheiten will ich nicht weiter eingehen.) Meine Frage, ob er noch irgend einen Wunsch habe: Bitten, Bestellungen, — wies er fast ungeduldig zurück (wie auch eine ähnliche Frage des Prokurors. Derselbe und die andern Anwesenden schienen nach unserer Andacht sehr feierlich und freundlich gestimmt zu sein). Auch war kein Anklammern etwa an mich, an meine Gegenwart: ihm war nur das Eine not und groß! "Nur meiner Mutter schreiben," wiederholte er seine gleich anfänglich geäußerte Bitte: daß ich bei ihm gewesen und "was hier geschehen sei." Er war gestorben, ehe er starb, und hatte kein Interesse mehr für diese Welt: er war ein "Davoneilender". Auch bis zum letzten Moment in diesem Dasein hat er nichts als Sanftmut (er machte einen geradezu engelhaften Eindruck, den ich bis heute empfinde) und unerschütterliche Ruhe geäußert, so wie einst sein Kollege rechts von Jesu Kreuz.

Meine Seele aber erfüllte ein Meer von Liebe und Freude! Herrliche Momente habe ich armer, sündiger Mensch genießen dürfen — durch Gottes Gnade — hohe, glückselige Stunden in meinem armen Dienst am Wort; solche Schauer und Ströme aber, wie sie in und seit den Stunden meine Seele erfüllt haben, hatte ich noch nicht erfahren: Ströme der Liebe Gottes zu A. V., mir und allen armen Sündern, die erlöst sein wollen. Ich habe geschmeckt, was süßer ist denn Honig und Honigseim, ich bin satt geworden an den reichen Gütern des Hauses unseres Gottes und habe mich gelabt am Strome des Lebens. Und so auch wurde — meint nicht, ich wolle mich rühmen: ER sei gerühmt! — so auch wurde mir ins Herz gegossen eine solche Liebe zu diesem erretteten Missetäter, solche Liebe zu den Sündern, daß ich etwas von meines Gott-Vaters und meines Erlösers Liebesweise zu uns verstanden habe, wofür ich nicht Worte finde.

Und so kommts immer wieder und wieder über mich; und es ist doch heute, wo ich diesen Brief endlich (wegen meines Gesundheitszustandes dauert es so lange) abschließen kann, der 15. Tag, und ist die Prosa des Lebens ganz in Herrschaft getreten, ich bin ruhig und kalt; aber wenn ich mich hier hineindenken muß, dann strömt dieses Element über mich. Ich mußte in der Nacht zu meiner Frau und Tochter reden von der Liebe Gottes zu uns und meiner Liebe zu Sündern, als wäre es etwas ganz Neues, Unbekanntes; und so empfanden es die Meinen. Die Kostbarkeit und alle Herrlichkeit im All übersteigende Schönheit eines bußfertigen Sünders hatte ich nie geahnt in solchem Maße. "So weit hats Christi Blut gebracht!" jubelte meine Seele (dazu fordert ja auch der "Vater", der "gute Hirte" und das "Weib", Luk. 15, auf). "Hier forscht und betet an, Ihr Seraphim!"

Und das natürliche, menschliche Gefühl, Mitleid, Entsetzen, Abscheu vor dieser Art von Justiz?! O, das kam später, in derselben Nacht auch, u. nachdem ebenfalls auch wiederholentlich in schrecklicher Weise. Ich kann meinem Abscheu und meiner Empörung wider so einen "Gerechtigkeitsbegriff" und "Selbstschutz" der Bessersituierten und bürgerlich "Gerechten" nicht Worte geben! Und wer sind oft auch "bürgerlich" die Richtenden und Strafenden!?

Ich sah auf dem Rückwege von einem Krankenbesuch außerhalb der Stadt vor ein paar Tagen den Ort, eine Schuttanfuhrstelle, auf der breiten Landstraße, wo die Gräber der so Verendeten, in Gestalt von unordentlichen Haufen über den Gruben von verscharrtem Vieh, sich befanden! Allmählich ebnet man den Ort mit Steinschutt als Weg! Ich widmete dieser "Schädelstätte" einige Minuten der "Andacht" und redete zu meinem Gott und bat um "Ausgleich"; und der Ausgleich wird kommen: "Gerechtigkeit ist Seines Stuhles Feste!" — "Ich will richten zwischen Schafen und Hirten und zwischen magern und fetten Schafen!" Nach dem Tage, wo Christi Kreuz auf Golgatha gestanden, töten die "Gerechten" die Ungerechten! Und wie viele Irrungen in solchen Fällen! O, ihrer sind nicht wenige: immer wieder, auch in unsern unglückseligen Tagen, konstatieren die Gerichte, daß man einen völlig Unschuldigen gehenkt oder erschossen hat. (Mit A. V. war es allerdings nicht so.) — Erst lassen wir Gutgestellten und von Gott zu Hütern und Führern Gesetzten so ein Menschenkind verkommen, und dann "richten" wir es. Wieviel Fußtritte unserer mennonitischen Pharisäerfüße mögen in Fällen, wie der Fall A. V., wohl durch Generationen mitgeholfen haben, bis eine Familie, eine Person so tief drunten ist, wie wir es gar vielfältig ansehen müssen in unserer Körperschaft.

Wieviel Sünden von Generationen von seiten der Eltern, Nachbarn und Ortsvorsteher, Schullehrer und geistlichen Vorsteher, — besonders von uns, den geistlichen Wächtern auf dem Stücklein Zionsmauer, das rußländisches Mennonitentum heißt! "Siehe, Ich will an die Hirten!" (Hes. 34.)

In der Nacht durchschauerte mich auch diese Erwägung in Verbindung mit mancher Schulderinnerung aus meinem Berufsleben, und ich mußte in mainem Sinn unwillkürlich ausrufen (und so auch auf jenem schrecklichen Gräberfeld); "A. V. und Genossen! wenn ihr im Gericht vor dem Richterstuhl Christi uns "Gerechten" und euren Richtern werdet gegenüberstehen, seid uns nachsichtige Richter! Widersprecht nicht unserer Aufnahme in die ewigen Hütten!"

Sehr schwer, wie ich schon im Anfang sagte, fühlte ich auch die Scham und Schmach: "ein Mennonit!" Ich sagte — ob es vom Heiligen Geist diktiert war; behaupte ich nicht — vor den Ohren der Beamten (ich meinte, das unserer Körperschaft schuldig zu sein):

"V., Sie sind der erste Mennonit in 120 Jahren in Rußland, der diesen Weg geht, aber Ihre Reue hat Gott angenommen."

Er neigte dazu demütig den Kopf. — Und er ist nicht der einzige Verbrecher von mennonitischem Blut! — Wäre hier nicht eine Veranlassung zu einem gemeinsamen Fast-, Buß- und Bettag als A. V.s Begräbnisfeier? (Ist in der Hauptkirche und den Filialen von V.s Kirchspiel geschehen. Nachtr. Anm. F.) Und sollte neben allen guten Missionen, fern und nah von unsern Gemeinden, Kreisen und Personen betrieben, das Suchen und Retten der Verkommenen in jeder Beziehung: bürgerlich und geistlich, nicht ein besonderer wichtiger Zweig solcher "Missionen" werden, wie noch nie? Oder wollen wir uns nur empören über solche uns angetane Schmach? Ich will an der Schmach A. V.s mittragen, neben der seligen Freude über seine Errettung fürs ewige Leben und der seligen Bruderliebe zu ihm, die mir von Gott geschenkt worden ist.

Ich glaube zuversichtlich, viele mir unendlich Teuren am Ort zu haben, wo die Seligen warten auf die herrliche Vollendung, und ich hoffe durch Christi Blut mit meinen noch lebenden Teuersten dahin zu gelangen: aber am engsten und innigsten umschlungen will ich mit A. V. zum Throne des erwürgten Gotteslammes und des allmächtigen Vaters mich nahen, wenn ich erst werde dürfen, so eng blutsverwandt hat uns das Erbarmen in jener Mitternacht gemacht. Ich hoffe, nicht viele unter unsern Volksgenossen wollen sich in diesem Fall neben den gerechten Mann stellen, den Jesus so kräftig geschildert hat (Luk. 18, 10-12), und mit demselben mitbeten!

Nun noch einen schönen, tröstenden Gedanken! Hat A. V. unehrenhaft gelebt, und war sein Ende bürgerlich unehrenhaft für uns Mennoniten, er ist gestorben — nach der Seite der Ewigkeitsfrage — als ein Zeuge dessen, daß das Evangelium in seinem Kernpunkt unter uns richtig gelehrt und gepredigt wird auf Schulkatheder und Kirchenkanzel: er hatte kein Buch im Gefängnis, und doch hatte er aus dem "Wort" in seinem Gedächtnis während der Gefangenschaft eine richtige Heilserkenntnis gewonnen (wie oben dargetan) über die heilige göttliche Gerechtigkeit, und war in Reue mit Christo gestorben, und über die Sünderliebe Gottes, und war so im Glauben an dieselbe mit Christo auferstanden.

Wir haben viel neue "Erkenntnisse", "Erfahrungen" und Uebungen in 50 Jahren etwa als mennonitische Gesamtheit erworben und angenommen, miteinander oder gegeneinander, als Gemeindegruppen oder Kreise: alles wird auf seinen Wert geprüft werden im letzten Feuer (1. Kor. 3, 11-15), manches schon hier und bald, positiv und negativ. Gott die Ehre für allen Fortschritt in Bildung, Theologie, Lehren, Herzenserlebnissen und Betätigungen des geistlichen Lebens! Ich bin sehr fortschrittlich gesinnt. Aber lassen wir um Gottes Willen keine Ueberkultur der Theologie und kein Messer der Philosophie uns die Wurzel des Evangeliums beschädigen: "Joh. 3, 16" und was dazu gehört, so, wie wir heute in der glaubenden Gesamtheit diesen Vers und seine Parallelen verstehen!

(Fortsetzung folgt)

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Indien — anders gesehen

Stadt und Hafen von Bombay, Indien. Hier bestiegen Geschwister Epp das Flugzeug, das sie nach Teheran, Persien, bringen sollte.

(Schluß)

Sonntag, den 26. März, war Ostern. Da unsere Versuche, mit verschiedenen „Gideons" in Verbindung zu treten, keinen Erfolg brachten, wünschten wir uns gegenseitig „Fröhliche Ostern" und fanden uns damit ab, dieses Jahr das Fest der Auferstehung ohne Gemeinschaft mit anderen Gläubigen zu begehen. Die Zuversicht, daß wir einen lebenden Heiland haben, ist auch heute hier unsere Freude.

Am Vormittag kamen Shaws zu uns. Wir unterhielten uns mit ihnen, aber man hat so wenig mit ihnen gemeinsam. Sie erzählten uns von ihrem Fasten. Die Großmutter hatte nun schon ein Jahr gefastet, das heißt, sie konnte nur jeden zweiten Tag essen, zwei Mahlzeiten den Tag, den anderen Tag nur etwas gekochtes Wasser.

Nachdem sie gegangen waren, planten wir eine kurze Tour. Wir aßen etwas kalten Lunch, schrieben noch einige Briefe an unsere Kinder, als Antwort auf die erhaltene Post, die ersten Briefe seit zwei Wochen. Wir sehnen uns schon recht oft nach Hause. Dann begaben wir uns auf die Tour, die zwei Stunden dauerte. Es war furchtbar heiß. Bombay hat schöne Parks, einen hängenden Garten, unter dem ein Fluß fließt. Hier hatte man aus Eisendraht Tiere nachgeformt und sie von Schlingpflanzen bewachsen lassen, die dann wie wirkliche Tiere in Grün aussahen.

Wir sahen auch die „Friedenstürme" der Parsen, einer religiösen Sekte, die aus Persien stammt, aber von dort vertrieben wurde. Sie glauben an die Heiligkeit von Feuer, Wasser, Erde und Luft und beten sie an. Darum haben sie keinen Platz, wo sie ihre Toten bestatten können, da sie Feuer, Wasser oder Erde nicht mit ihnen verunreinigen dürfen. Darum werden die Leichen auf hohen Türmen den Vögeln zum Fraß ausgesetzt. Die Aasgeier und Raben säubern die Knochen, und diese werden dann in trockene Brunnen geworfen. Wir hörten das Gekrächze der Raben und Geier und sahen sie um die Türme fliegen. Es gab uns ein unheimliches Gruseln, zu wissen, daß sie Menschenfleisch verzehrten.

Dann ging es weiter durch enge Marktgassen, über eine hohe Brücke, von der wir auf eine im Freien befindliche Wäscherei hinabschauten. Weil es Feiertag ist, wurde gerade jetzt nicht gewaschen. Es sah sehr interessant aus, lange Reihen von Zementwaschbecken, mit Wasser gefüllt, und in vielen lag ein Bündel Wäsche und weichte. Auch war Gelegenheit zum Kochen der Wäsche.

Es war sehr heiß, und wir waren froh, im gekühlten Hotelzimmer zu landen. Ich war wie im Schweiß gebadet. Der Temperaturunterschied war so groß, daß wir die Klimaanlage etwas abstellten, da es uns zu kalt schien.

Am Montag, dem 27. März, wurden wir um 9.30 Uhr morgens von Herrn Shaw und dessen Sohn abgeholt, da sie uns ihre Gummifabrik zeigen wollten. Er kauft den Rohgummi oder Kautschuk von den Händlern, die ihn von den Sammlern in den Wäldern aufkaufen. Der Rohgummi erfährt verschiedene Behandlung, er wird zermahlen, gesiebt und nach seiner Qualität sortiert. Auch ist der Rohgummi verschieden, je nachdem er eingesammelt wird. Die Grade 1—2, in denen der Gummi ganz klar aussieht, werden für verschiedene Medizin und zur Fabrikation von Schokoladenabführmitteln, zu Zahnpasten, Speiseeisbehältern und dergleichen verwendet. Die niedrigeren Grade werden zur Papierfabrikation, bei der Herstellung von Stoffen und anderen Zwecken verwendet. In der Fabrik arbeiteten etwa 200 Arbeiter.

Nach dem Besuch der Fabrik aßen wir einen Imbiß und fuhren mit Shaws Tochter in verschiedene Geschäfte, um Einkäufe zu machen. Dann fuhren wir zum Hotel zurück, wo wir uns erfrischten, etwas ausruhten und für den Abend umkleideten. Kurz vor 8 Uhr wurden wir von Herrn Shaw abgeholt zu ihrem Heim zum Abendbrot. Das war ein einzigartiges Erlebnis. Es dauerte sehr lange, bis wir endlich in ihr Eßzimmer geführt wurden, das zugleich als Schlafzimmer diente. Hier legte man uns gegen unseren Willen so viel auf, daß wir nicht wußten, was damit anzufangen. Es war so viel Gepfeffertes und Gebratenes und Süßes, welches uns einfach nicht mundete. Wir aßen anstandshalber von allem etwas. Zur Nachkost gab es frisches Obst, welches vieles gut machte. Um 10.30 Uhr wurden wir nach Hause gefahren, und hier tranken wir eine gute Tasse heißen Kaffee und gingen zur Ruhe. Ich sollte wohl noch erwähnen, daß die Gastfreundschaft sehr herzlich war. Ihre Wohnung war auf dem vierten Stock, und kein Elevator, außerdem war die Wohnung nur sehr klein.

Sie sind sehr religiös, fasten viel, essen kein Rind- oder Schweinefleisch, auch keine Eier, auch nichts, was in der Erde gewachsen ist, wie Rüben, Kartoffeln oder dergleichen.

Gleich nach dem Frühstück am Dienstag, dem 28. März, mußten wir sehr packen, denn um 9.30 Uhr kam Herr Mahmaia und sein Freund, der eine hohe Regierungsanstallung hat, uns zu besuchen. Er ist der Vater der jungen Frau des Dr. Shaw in Winnipeg. Nachher fuhren wir noch einmal mit Herrn Shaw zu dessen Schwager, der ein Puppenmacher ist, oder vielmehr ihre Nationaltracht an Puppen in verschiedenen Stellungen anfertigt. Wir kauften ziemlich viel von diesen recht originellen Puppen.

Nun wurden wir zum Hotel zurückgebracht, wo wir gleich daran gingen, den Rest unserer Sachen einzupacken. Es gab recht viel zu ordnen, mit der Bank, dem Reisebüro und der Fluglinie. Es dauerte nicht lange, da riefen die Shaws an, ob sie nicht noch etwas heraufkommen könnten. Wir wünschten nun, daß sie nicht zu lange blieben, denn gewöhnlich dehnten sie ihre Besuche beträchtlich aus. Diesmal blieben sie auch wirklich nicht lange. Da sie recht gern von ihrer Religion sprachen, gab uns dieses eine Gelegenheit, ihnen von unserem Glauben zu sagen und ihnen einige Kalender mit Bibelsprüchen zu überreichen. Hoffentlich werden sie diese auch lesen, damit sie ihre Wirkung haben können.

Zu meiner großen Ueberraschung gaben sie mir zum Abschied einen wunderschönen ausgenähten Kaschmirschal. Das war uns fast zu viel, denn sie hatten uns schon früher mit einem Puppenpaar ein Geschenk gemacht. Wir hoffen, es an ihren Kindern gutzumachen. Nun verließen sie uns mit der Zusage, daß sie uns am Flughafen noch einmal sehen wollten.

Es gab für uns ein langes Warten ohne Zimmer. Wir mußten schon um 2 Uhr aus dem Zimmer, da es für neue Gäste reserviert war. Unser Flugzeug ging aber erst um 1 Uhr des Nachts. Es sollte uns über die Grenze nach Iran bringen. Wir warteten also im Warteraum des Hotels, wo wir die letzten drei Tage gewohnt hatten. Mein lieber Mann war noch wieder zur Post gegangen, um Briefe abzuschicken. Ich war jedesmal froh, wenn er wieder zurück war. Zum Abend hatte uns die Familie Mahmaia eingeladen. Von dort ging es dann zum Flughafen. Spät des Nachts erhob sich der große Vogel von dem Rollweg des Flughafens, und wir verließen Indien, in dem wir fast zwei Monate verlebt hatten.

Indien ist das Land der Gegensätze, die einem sofort in die Augen fallen. Man muß aber selbst da gewesen sein, um sie voll zu begreifen. Wir haben viele Bilder genommen, außerdem hat mein lieber John einen Film gedreht. Gern ist er bereit, die Stehbilder und den Film zu zeigen, wenn es gewünscht wird. Mit Worten kann man viele Dinge nur unzulänglich beschreiben. Der Film und die Stehbilder (slides) zeigen alles viel besser.

Unsere Reise führte uns noch nach Iran, Italien und Europa, aber davon möchte ich jetzt nicht berichten, denn ich wollte ja nur Indien zeigen, beschreiben, wie ich es — anders — gesehen hatte. Den vielen Lesern der „Mennonitischen Rundschau", die uns dafür gedankt haben, daß wir sie an der Reise durch den Bericht teilnehmen ließen, möchten wir für ihre freundliche Anerkennung danken.

Besonders möchten wir aber der Redaktion und dem Personal der Druckerei der „Christian Preß" dafür danken, daß sie diesen Bericht herausgebracht und in den Spalten der „Mennonitischen Rundschau" gedruckt haben.

Helene und John Epp,
210 Handsart Blvd.,
Winnipeg 29, Manitoba.

Die öffentliche Wäscherei in Bombay, Indien. In den Zementbehältern wird die Wäsche eingeweicht und auch gewaschen.

VERSICHERUNG
Feuer-, Auto-, und „Liability"-
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Abstainers
Insurance Co.
für Nichttrinker
Vertreter
A. SIEMENS
1079 Dorchester Avenue
Winnipeg 9 Tel.: 453-6922
Dient Manitoba und
N.W. Ontario

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
801 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Dankabstattung

Da ich nicht in der Lage bin, allen denen persönlich meinen Dank zum Ausdruck zu bringen, die mir während meiner Krankheit durch Karten, Blumen und Besuch ihre Teilnahme erzeigten, möchte ich es durch die „Mennonitische Rundschau" tun. Möge Gott es Euch allen reichlich lohnen!

Nebst Gott verdanke ich es Dr. B. J. Fröse, daß ich schon wieder zu Hause bin und der Genesung entgegengehe. Es grüßt Euch alle recht herzlich Euer in Christo

C. C. Peters
263 Kingsford Avenue,
Winnipeg 16, Manitoba.

Bekanntmachung

Die Zentral-MBG, 520 William Avenue, Winnipeg, gedenkt, so Gott will, den 6. Oktober das jährliche Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Gäste sind uns willkommen.

D. D. Block, Gemeindeschreiber

Einladung

Die King-Road-MB-Gemeinde in Britisch-Kolumbien ladet hiermit freundlichst zu folgenden Veranstaltungen ein:

Unser jährliches Erntedank- und Missionsfest soll, so der Herr will, am 13. Oktober stattfinden, und zwar morgens um 10 Uhr und nachmittags um 2 Uhr beginnend. Es sollen je zwei Festansprachen gehalten werden. Alle Teilnehmer sind zu einem Mittagsmahl eingeladen, das im Kellerraum unserer schönen neuen Kirche verabreicht werden soll.

In der Woche vom 20. bis zum 27. Oktober wird Stadtmissionar H. G. Classen, Vancouver, in unserem Bethause mit Evangelisationspredigten dienen, wozu wir ebenfalls herzlich einladen. Die Abendgottesdienste sollen am Sonntag um 7.30 Uhr und in der Woche um 8 Uhr beginnen.

Wir ersuchen hiermit alle Kinder Gottes, mit uns um den Segen des Herrn zu flehen, damit die Gläubigen durch das lebendige Wort Gottes zu einem Leben der erneuten Hingabe erwachen und Verlorene gerettet werden möchten.

Unsere Kirche steht eine Meile südlich von Clearbrook an der Ecke Clearbrook Road und King Road.

Im Namen der Gemeinde,
J. P. Dück, Leiter.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Funkverbindung. Alle Instrumente an Bord arbeiteten normal.

* * *

Algerien — Die Gipfelkonferenz der Organisation Afrikanische Einheit (OAU) in Algier hat sich, wie verlautet, mit einem arabischen Resolutionsentwurf befaßt, mit dem die Besetzung der Sinai-Halbinsel durch Israel verurteilt wird. Die Biafra-Frage scheint nicht mehr auf der Tagesordnung zu stehen. Nachdem sich die eindeutige Mehrheit der Konferenzteilnehmer der Ansicht Nigerias angeschlossen hat, daß der Biafra-Konflikt eine rein innernigerianische Angelegenheit ist.

* * *

Indien — In der indischen Hafenstadt Akianada sorgt man sich um 47 Fischer, die mit sechs Booten zum Fang ausfuhren und nicht zurückkehrten. Man befürchtet, daß sie in einen Wirbelsturm gerieten, der über dem Golf von Bengalen tobte.

* * *

Afghanistan — Die Bundesrepublik wird dem Königreich Afghanistan im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten mehr als bisher bei der Entwicklung seines Bildungs-, Wissenschafts- und Kulturlebens helfen.

Diese Zusage Bundeskanzlers Kiesingers geht aus dem Kommunique zum Abschluß des Kanzlerbesuches in Kabul hervor. Kiesinger und seine 30köpfige Begleitung kehrten nach einer zehntägigen Reise durch die Türkei, den Iran und Afghanistan nach Bonn zurück.

— Als eine „Reise des schlechten Willens" bezeichnete das sowjetische Parteiorgan „Prawda" die Besuche von Bundeskanzler Kiesinger in der Türkei, im Iran und in Afghanistan.

Kiesinger habe versucht, seine Reise als „Tribüne zur Wiederbelebung des toten Mythos von der sowjetischen Bedrohung zu benutzen und die Kriegspsychose in Europa und in der Welt zu verschlimmern". Da er nicht in der Lage gewesen sei, „die außerordentliche Verwirrung der imperialistischen reaktionären Kräfte über den Zusammenbruch ihrer Pläne in der Tschechoslowakei zu verbergen", habe er es vorgezogen, „gegen die Politik der UdSSR und anderer Mitglieder der Warschauer-Pakt-Staaten zu Felde zu ziehen und als Troubadour des Wettrüstens aufzutreten", schrieb das Blatt.

* * *

Aegypten — Die Fronten im israelisch-arabischen Konflikt haben sich weiter verhärtet. Während der Kongreß der Arabischen Sozialistischen Union (ASU) in Kairo unter Vorsitz von Staatspräsident Nasser über „eine Mobilisierung des Landes gegen Israel" beriet, erklärte der israelische Botschafter in den USA, Isaak Rabin, Israel werde seine Politik der Vergeltungsmaßnahmen gegen die Araber auch im Fall der Verurteilung durch die Vereinten Nationen fortsetzen.

Rabin nannte in einer Rede in New York den arabischen Terrorismus „eine Plage, die unsere Nation in ihrer Entwicklung stört". Die UNO bezeichnete er als „ein Schlachtfeld, auf dem Israel nie einen Krieg gewinnen kann".

Auch von der amerikanischen Regierung scheinen die Israelis enttäuscht. Offensichtlich ist es dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Allon nicht gelungen, in seinen Gesprächen mit der Regierung in Washington eine Einigung über die Lieferung amerikanischer Phantom-Düsenjäger zu erzielen. Ein Sprecher des US-Außenministeriums erklärte, über die israelischen Wünsche sei noch nicht entschieden worden.

Die Aegypter bemühen sich, wie ein Sprecher des ASU-Kongresses erklärte, gegenwärtig um eine vereinigten arabische Militärfront gegen Israel. Nasser beschuldigte die Israelis wiederum, einen „neuen Ueberfall" auf die arabischen Länder zu planen. Ein israelischer Sprecher in Tel Aviv wies die Beschuldigungen zurück und machte seinerseits Syrer, Jordanier und die Aegypter für mehrere bewaffnete Zwischenfälle verantwortlich.

* * *

Peru — Drei junge Männer, die Arbeitskleidung trugen, gingen in der peruanischen Hauptstadt Lima in das Lohnbüro der Polizei. Gleich darauf kamen sie wieder heraus. Sie schleppten schwer an einem Geldschrank, den sie dann auf ein Fahrzeug verluden. Etwas später stellten die Beamten fest: ihr Tresor, der Bargeld im Wert von etwa $25,000 enthielt, war entwendet worden. Von den Tätern fehlte jede Spur. Ein Ladenbesitzer aus der Nachbarschaft, der dem „Verladen" zugesehen hatte, sagte: „Ich hielt das nicht für einen Ueberfall. Wer kann schon annehmen, daß die Polizei auf diese Weise am helllichten Tag bestohlen wird?"

Haus zu verrenten
in Clearbrook, B.C.
Gewünscht wird ein gläubiges Ehepaar ohne Kinder. Um nähere Auskunft wende man sich an:
Mrs. B. D. Falk,
Box 36, Niverville, Man.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

Jantzen Electric
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ **Alter Leser** ☐ **Neuer Leser** **(Bitte anmerken)**

Name und gegenwärtige Adresse:

....
....
....

Ich lege $.................. **bei.**

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....
....

Hier bitte nichts hineinschreiben

CROSSTOWN
CREDIT
UNION

bietet Ihnen höhere Zinserträge auf Ihre Geldeinlagen

Sparkonto (shares) in 1967 zahlten wir	
(Einschließlich Lebensversicherung)	5 %
Konto Current (monatlich verrechnet)	4 %
Termineinlage	6 – 6½%

CROSSTOWN CREDIT UNION SOCIETY LIMITED

171 Donald Street
Winnipeg 1, Manitoba
947-1243

1109 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Manitoba
338-9349